

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60 monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 83.

Donnerstag, den 10. April 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Cecil Rhodes, ein moderner kapitalistischer Typus.

mp. Die Verquickung von Politik mit Geschäft, von Blutvergießen mit Profit ist durchaus nichts Neues. Das moderne Kapital kam bluttriefend zur Welt, die Kolonialkriege des 16. und 17. Jahrhunderts haben es geboren. Neu dagegen ist die einseitige Unverschämtheit, mit der an der Wende des 19. Jahrhunderts der Südafrikanische Krieg unternommen wurde in rein kapitalistischem Interesse. Und neu ist auch die Rolle, die ein Repräsentant des Großkapitals dabei spielen konnte. Ein Glive und Warren Hastings, die schubbelnadeln Verbrecher, die Englands Macht in Indien begründeten, sind allerdings auch kapitalistische Freiheute gewesen, und auch für sie war das kapitalistische Interesse ausschlaggebend bei dem politischen Völkermord, aber sie waren sozusagen im Hauptberuf Politiker und im Nebenberuf Agenten des Geldsacks. Cecil Rhodes dagegen war im Hauptberuf ein Börsenjobber, ein kapitalistischer Freiheute und nur im Nebenberuf spielte er den Politiker. Seine machten englische Politik und nebenbei rafften sie mit verbrecherischen Händen von den Schätzen Indiens zusammen, was sie konnten; dieser war Geschäftsmann und im Interesse des Geschäfts zwang er die Politiker Englands zu Verbrechen. Damals hat die Politik Profit aus den Schandthaten einer Klique gezogen, jetzt werden politische Schandthaten begangen, damit der Profit der Klique blüht. Jenes war der Aufstieg des Kapitalismus; die ideologischen Elemente konnten noch in den Vordergrund treten und jenes ekelhafte und gemeine Treiben im fernem Indien verschleiern; ein wenig mehr oder weniger Schurkerei auf Seiten der Glive und Hastings — was liegt daran, wenn Englands Weltmacht begründet wurde durch ihr Unternehmen in Indien. Dieses ist der Verfall der kapitalistischen Welt; man muß schon ein bodenloser Tropf sein, um sich von den ideologischen Klopffechtereien imponieren zu lassen, die angestellt werden, um die Rhodes, Chamberlain und Konsorten als „weitsichtige Staatsmänner“ hinzustellen. Ein wenig mehr oder weniger politische Aber und Weltmachtschwindel auf Seiten dieser Geschäftsmacher — was liegt daran, wenn die Schurkerei der Mache so offensichtlich ist.

Cecil Rhodes war der Sohn eines englischen Pfaffen. Vor ungefähr 30 Jahren kam er nach Südafrika. Es war damals eine tolle Zeit: die ersten Diamanten waren in Kimberley gefunden worden; der verheißungsvolle Kadaver lockte die Geier an, ein Strom von Abenteurern, wie gewöhnlich nicht gerade die saubersten Elemente, strömte in Kimberley zusammen. Unser Held befand sich im Haufen. Unter diesen Leuten verlebte er seine Jugendjahre und die Eindrücke, die er hier empfing, scheinen seiner Persönlichkeit für immer angehaftet zu haben; man erzählt, daß er später, als er den großen Politiker und Staatsmann spielte, sich doch niemals wohl fühlte in den Kreisen der Gebildeten. Zur Erholung gab er sich gern in die Spekulation, wo lichtschneues Gefindel zusammenkam. Rohheit war jedenfalls das Merkmal seines Wesens. Die Menschen hatte er gründlich verachten gelernt; Macht ausüben, herrschen um jeden Preis und mit jedem Mittel, wurde bei ihm zur Leidenschaft. Aber mit dem Glücksspiel war es bald vorbei in Kimberley: die Diamanten, die obenauf lagen, waren abgejagt; es begann der bergmännische Betrieb, der hier, in der abgelegenen südafrikanischen Steppe nur unter Einsatz eines sehr bedeutenden Kapitals zu bemerkenswerten war. Die große Masse der Diamantensucher wurde zu schlecht gelohnten Proletariern, einige wenige Glückspilze zu Herren der Gruben. Unter den letzteren war auch Rhodes. Das Geld, das er durch einige glückliche Funde erworben hatte, legte er in den Aktien der De Beers-Grube an; durch geriebene Börsenspekulation vermehrte er bald sein Kapital und wurde in wenigen Jahren zum Hauptaktionär des Millionenunternehmens. Die Verhältnisse lagen derart, daß eine Verschmelzung der verschiedenen Unternehmen mußte: Der Werth der Diamanten ist ein „Seltensheitswerth“, sobald zuviel von dieser Waare auf den Markt gebracht wird, muß sie rasch im Preise fallen, der Profit würde minimal sein. Es kam also darauf an, ein Monopol zu schaffen — und eine Zeitlang rangen zwei Kapitalistengruppen um dieses Monopol, die Barnattogruppe und die Rhodesgruppe; es gelang dem „neuen Mann“, Rhodes, sich mit einem Potentaten des Kapitals, Rothschild, in Verbindung zu setzen und Steger in diesem Ringen zu bleiben. Das Monopol ward begründet, die Millionen häuften sich in den Händen des Monopolisten.

Nun muß man Folgendes in Betracht ziehen: in der ganzen kapitalistischen Welt sichern die Millionen die Herrschaft; in Südafrika war das damals in ganz besonderer Maße der Fall. Eine Zeit lang war gut die Hälfte des Handels von Südafrika abhängig von der Diamantenindustrie die Goldfunde waren damals noch nicht gemacht; die

Monopolisten waren somit die Machthaber, die über das wirtschaftliche Wohl und Wehe der Bevölkerung der Kapkolonie zu gebieten hatten. Und sie ließen natürlich diese ihre Macht fühlen. Damals entstand jedenfalls bei Rhodes schon die Ansicht, von der er sich dann zeitweilig leiten ließ: „Jeder Mensch hat seinen Preis“. Der Machthaber der De Beers-Company war von einer Meute Profitjäger umgeben, die stets zu haben waren, die einen um ein Pfund Sterling, andere um zehntausend.

Für kurze Zeit verschwindet dann Rhodes von der Bildfläche in Afrika, er studiert in Oxford und knüpft Verbindungen an in der Welt des Kapitals und der Politik. Kurz vor seiner Rückkehr blüht eine neue Industrie auf: in Transvaal werden im Jahre 1886 Goldlager entdeckt. Natürlich war es jetzt diesem Geldes leicht, sich einen Löwenanteil an der Beute zu sichern. Die rasende Gründerthätigkeit setzte ein, der Taumel erfaßte die Börse, der Schwindel in Goldaktien florirte und Herr Cecil Rhodes wurde zum Abgott und Beherrscher der Jobber. Tausenden der kleinen habgierigen Spekulanten ging es bald an den Kragen, aber die Millionen von Cecil Rhodes mehrten sich ohne Unterlaß: Hauffe oder Bauffe, Boom oder Run an der Börse — er gewinnt. Ja, der Wechsel von Boom und Run, von fabelhaftem Emporsteigen der Kurse und Börsenpanik ist gerade das, woran er gewinnt. In kurzer Zeit ist Cecil Rhodes ebenso Gebieter am Whitewaterstrand, im Goldgrubengebiete, wie in Kimberley, im Diamantengebiete.

Und noch ein anderes Geschäft wird jetzt eingefädelt: Im Jahre 1889 wird von der Krone der Freibrief für die „Englisch-Südafrikanische Gesellschaft“ ausgestellt. Mit irgend einem unglückseligen Hottentottenhäuptling, dem „König“ Lo-Bengula, schloß der Abenteurer Dr. Jameson, eine Kreatur von Rhodes, einen „Vertrag“, kraft dessen dieser „König“ den Engländern das Matabel-Land preisgibt. Rhodes gründet eine Gesellschaft, in die einige Mitglieder der ehrenvollen Königsfamilie eintreten, und die sehr ehrenwerthe Königin Viktoria stellt einen Freibrief aus, der ein gewaltiges Gebiet, größer als ganz Westeuropa, an Rhodes und Konsorten ausliefern, obgleich die Engländer überhaupt in dem Lande nichts zu sagen haben. So entsteht die Kolonie Rhodesia; die Bildung eines Staates auf Aktien, wobei natürlich die Unterthanen des Königs Lo-Bengula bald merken, was ein Skizustier vom Schlage eines Jameson anrichten kann, wenn ihm die schönen englischen Magazingewehre und Schnellfeuerkanonen zur Verfügung stehen, bedient von einem Haufen außerlesener Galunken, die Rhodes bezahlt.

Darauf beginnt die politische Karriere unseres Helden: er wird ins Parlament der Kapkolonie gewählt und wird Premierminister. Wie das zugeht, schildert ein Engländer, Statham, mit knappen Worten: „Die Bahn, auf der er in sein Amt rutschte, war jedenfalls vorher gut geschmiert worden. Die Mitglieder des Afrikanerbundes (nämlich die holländisch oder burisch Gesinnten in der Kapkolonie!) waren bereit, ihn zum Dank für erhaltene Begünstigungen zu unterstützen, und die reichliche Verteilung von Antheilscheinen seiner Gesellschaft unter die Parlamentarier erzeugte jene angenehme Stimmung, bei der sich die Meisten nicht viel um abstrakte Grundfälle kümmern mögen. . . . Die Mitglieder des Afrikanerbundes forderten von der kaiserlichen Regierung das Privilegium der Steuerfreiheit (im Gebiete der neuen Gesellschaft) für Branntwein, dagegen aber eine Besteuerung der Lebensmittel, sowie eine strengere Gesetzgebung, soweit möglich, in Bezug auf die Arbeit der Eingeborenen und die Gewährleistung besonderer fiskalischer Privilegien für Kapwein.“ — Wie man sieht, ein sauberes Geschäft: diese käufliche Kanaille unterwirft sich um haar Geld und Schutz der schmutzigsten Interessen dem Machthaber des Geldsacks, der nunmehr frei über Süd-Afrika walten kann. Auch die englische Regierung zeigt sich gefügig: der Repräsentant der Krone, Henry Loch, paßt dem Machthaber nicht; er wird abgesetzt, an seine Stelle kommt Hercules Robinson, und dann später Herr Milner, ein willenloses Werkzeug in der Hand des Ministers und Börsenmachers.

Nur ein Hinderniß bestand noch: die beiden südafrikanischen Republiken. In diesen selbständigen Gebieten kam die Kohorte Rhodes nicht nach Belieben schalten. Daher der infame Raubzug des Dr. Jameson; gleichzeitig ein frecher Ueberfall, ein völkerrechtliches Verbrechen und — ein Börsenkoup: am 29. Dezember 1895 brach die im Solde von Rhodes stehende Bande im Transvaal ein; in den ersten Tagen des Januar 1896 gab es infolgedessen eine Panik an der Börse in London und diese Panik wurde von den Agenten des Herrn Rhodes ausgenutzt, um die „Konsolidation“ der Aktien durchzuführen, die unbehaglichen Konkurrenten wurden ausgekauft, die Herrschaft Rhodes über die Goldminen-Industrie gesichert. Die Buren hatten den sauberen Dr. Jameson in der Falle, sie konnten ihn niederschleßen wie einen tollen Hund. Sie waren klüger: indem sie den Spießgesellen von Rhodes an die englische Regierung ausliefereten, zwangen sie die Regierung, den Prozeß zu eröffnen. Be-

kanntlich hat damals Herr Chamberlain es verstanden, die Ehre des höchsten Gerichtshofes in den Roth zu zerren, um seinen Freund Rhodes zu retten.

Als Minister war freilich Rhodes unmöglich geworden, seine Antheilnahme an dem Verbrechen war zu augenscheinlich. Sein Spießgeselle Chamberlain brachte es fertig, im Parlament zu heucheln: „Er kehrt zurück nach Rhodesia als Privatmann; kein Polizist braucht mehr Befehle von ihm entgegenzunehmen, sein Lebenswerk ist vernichtet!“ Es war allerdings mehr als stark, daß Herr Chamberlain nicht „Privatmann“ wurde, da er notorisch um den verbrecherischen Raubzug wußte, in die Pläne eingeweiht war. Der „Privatmann“ Rhodes aber kühlte vorerst sein Mäthchen an den unglückseligen Matabeln, unter denen eine furchtbare Mezelei unter nichtigem Vorwand angerichtet wurde. Dann stürzte er sich wieder in große Pläne: Bau einer Eisenbahn vom Kap bis nach Egypten! Wirtschaftlich ist es ein Blödsinn, aber die Aktien der Rhodesia, oder Chartered-Company flogen natürlich, Rhodes wurde zum Helden der Börse und — wurde von Wilhelm II., den der „gewaltige Plan“ interessirte, in feierlicher Audienz empfangen.

Die Pläne in Bezug auf die Republiken wurden natürlich nicht aufgegeben, da ja das Interesse der mit Rhodes liierten Kapitalistenklique das gleiche blieb. Es ist bekannt, mit welchen niederträchtigen Tricks schließlich der ersehnte Krieg herbeigeführt wurde, und es ist auch bekannt, daß dieser „Privatmann“ nach wie vor der Berater des ehrenwerthen Herrn Chamberlain blieb, die leitende Persönlichkeit der englischen Politik in Südafrika.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Zolltariffkommission des Reichstages hatte in ihrer letzten Sitzung vor den Osterferien am 13. März ihre Beratungen bei der Tarifnummer 43 (Blumen, Blätter, Blüthen) abgebrochen. In ihrer 28. Sitzung am Dienstag legte die Kommission ihre Beratungen fort bei der Tarifnummer 44 (Weintraben). Die Kommission beriet am Vor- und am Nachmittag. Die Agrarier spannen denselben Faden fort, wie vor den Ferien. Freiherr v. Wangenheim stellte wiederum eine Reihe von weitestgehenden Änderungsanträgen, die ohne besondere Begründung empfohlen wurden. Die Regierung verteidigte die Sätze ihrer Vorlage. Graf Posadowsky versicherte, daß bei der jüngsten Unterredung des Grafen Bülow mit dem italienischen Minister Prinetti keinerlei bindende Zugeständnisse über die Handelsverträge gemacht worden seien. Eindringlich warnte er vor der Annahme der exorbitanten agrarischen Zollsätze, da sonst das Ausland den Tarif überhaupt nicht mehr ernst nehmen würde. Die Gründe, die der Staatssekretär gegen eine weitere Erhöhung der Zollsätze für Trauben, Maische, Most und Wein anführte, treffen natürlich auf den ganzen Tarif zu. Der Zolltarif für Tafeltrauben betrug bisher 4 Mark, für andere zehn Mark, Poffendungen von Tafeltrauben unter 5 Kilo gingen zollfrei ein. Die Vorlage will die Trauben frisch mit 15 Mk., gegohren und gemostet, sowie Weinmaische mit 24 Mark Zoll belegen. Zusammen mit Tarifnummer 44 wurde auf Antrag des Abg. Blankenhorn (Z.) über Tarifnummer 178 (Wein und frischer Most) verhandelt. Bei der Abstimmung wurde dann der Antrag Wangenheim (20 Mk. auf frische Trauben) abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt ward ein inzwischen eingegangener Antrag Dr. Fräger, Tafeltrauben mit 4 Mk., andere Trauben mit 10 Mk. Zoll zu belegen. Der Antrag Wallenborn (Z.), Zoll von 20 Mk. auf Trauben ohne Unterscheidung, ob Tafel- oder Keltertrauben, wurde angenommen und damit die Regierungsforderung noch um 5 Mk. überschritten. Der Antrag Dr. Müller-Sagan, durch eine Anmerkung die 5 Kilo-Packete mit Trauben zollfrei zu lassen, wurde abgelehnt. Bei der Abstimmung über den Zoll für gemostete und gegohrene Weintrauben und Weinmaische wurde die Regierungsforderung von 24 Mk. Zoll angenommen, nachdem der Antrag Wangenheim (30 Mk.) mit 13 gegen 12 Stimmen abgelehnt worden war. Als Zusatz wurde eine Anmerkung des Abgeordneten Blankenhorn (Z.) angenommen: „Als Weinmaische sind alle eingekapfelten oder eingekapfelten Weintrauben und Weinbeeren anzusehen und zu verzollen, auch wenn eine Gährung noch nicht oder nur theilweise eingetreten ist. Position 178 (Wein) ward in der Fassung der Regierungsvorlage angenommen. Der Antrag Müller-Sagan auf Zollermäßigung für rothen Verschnittwein und Wein zur Kognatbereitung wurde abgelehnt. Hierauf begann die Verhandlung über Tarifnummer 45 (Käse), die bei bisheriger Zollfreiheit für unverse Käse mit 4 Mk. verzollt wurden. Die Regierungsvorlage sieht allgemein einen Zoll von 4 Mk. vor. Die Forderung wurde, nachdem Babel für eine Herabsetzung gesprochen hatte, unverändert nach der Regierungsvorlage an g-

nommen. Die Diskussion wandte sich nunmehr den Nummern 46 (frisches Obst) und 47 (getrocknetes Obst) zu. Es lagen wieder eine Reihe agrarischer Anträge betreffendoller Erhöhungen vor, die besonders eindrucklich von dem württembergischen Ministerialdirektor Schneider befaßt wurden. Es wurde schließlich für unverpackte Äpfel und Birnen außerhalb der Zeit vom 1. Okt. bis 15. November, für welche Zollfreiheit herrschen soll, ein Zollfuß von 2,50 Mk. festgesetzt. Der Zollfuß für verpackte Äpfel, Birnen und Quitten soll 10 Mk. betragen. Für Pflaumen und Kirschen wurde der Satz der Vorlage von 2 auf 6 Mk. erhöht. Ein Antrag Wangenheim, auf Aprikosen und Pflirsche einen Zoll von — — 200 Mk. zu legen, wurde abgelehnt und nach der Vorlage ein Satz von acht Mark beschlossen. Für Pflaumen und Schlehen wurde, entgegen dem Antrage Wangenheims, ein Zoll von 3 Mk. einzuführen, nach der Vorlage Zollfreiheit bewilligt. Als der Vorsitzende Rettich nunmehr über den während der Verhandlungen eingegangenen Antrag des Abgeordneten Gerold (B.), einen Zoll auf Erdbeeren in Höhe von 20 Mark, auf Himbeeren von 5 Mk. zu legen, abstimmen lassen wollte, erhob sich vielfacher Widerspruch, der zu einer längeren Geschäftsordnungsdebatte führte. Ihr Ergebnis war, daß über die einzelnen Theile des für Beerenobst gestellten Antrags Wangenheim getrennt abgestimmt wurde. Die im Antrag Wangenheim enthaltenen Fristbestimmungen wurden abgelehnt. Für Erdbeeren wurde ein Zollfuß von 20 Mk. anstatt der von Wangenheim beantragten 100 Mark festgesetzt. In ähnlicher Weise wurde der Zoll für Himbeeren, Johannisbeeren, Preiselbeeren auf 5 Mark festgesetzt, im Gegensatz zur Regierungsvorlage, die Zollfreiheit gewährt hatte. Hierauf vertagte sich die Kommission, nachdem sie noch beschloffen, am Sonnabend keine Sitzung abzuhalten, auf Mittwoch 10 Uhr.

Als einen Prüffstein für den Zolltarif stellt die „Deutsche Tagesztg.“ die demnächst zu erwartenden Verhandlungen über die Viehzölle hin. Sollten die verbündeten Regierungen auf ihrem Standpunkt stehen bleiben, daß „ausreichende Mindestzölle“ für Vieh unbedingt abzulehnen seien, so habe der Zolltarif keine Aussicht auf Annahme. Das Urtheil über ihn dürfte gesprochen sein. Mit einiger Sicherheit sei zu erwarten, daß das ganze Tarifreformwerk mißglücken werde.

Der Generalweltmarschall hat wieder sein strategisches Genie in der rednerischen Beherrschung eines Ehrenfestmahls bewährt. Zur Feier seines 70. Geburtstages veranstaltete ihm die Honoratioren von Hannover ein Diner, bei dem, wie üblich, die Arbeit des Offiziers durch gute Reden munter begleitet wurde. Der miles gloriosus wurde aufgeführt; er sprach sogar stellenweise mit einem leisen Anflug überlegenem Selbstbewußtsein. Man höre:

„Sie haben meiner Thätigkeit in Ostasien auerkenntend gedacht. Ich habe sehr viel neues dort erlebt, beispielsweise das Zusammenwirken dieser zahlreichen Nationen und auch das Zusammenwirken unter einer, wenn auch etwas losen Oberleitung. Ich habe mit allen großen Nationen der Welt privatim und öffentlich in Beziehung gestanden, habe auch mit diesem wunderbaren Volk der Chinesen, das niemand recht verstanden hat, amtlich und privatim verkehren können, und darum war ich auch nach Kräfte bemüht, es zu verstehen und lernen zu lernen. Aber ich bin mit der Uebersetzung gescheitert, daß ich darin nicht weit gekommen bin, und mit der ferneren Uebersetzung, daß alle sogenannten Reiner Chinesen gar nicht lernen. Ich habe dort drüben und hier bei der Rückkehr reiche Anerkennung gefunden. Wenn ich also gern in Gedanken bei diesem Jahre weile und mit einer gewissen Befriedigung auf diese Zeit zurückblicke, so werden Sie es mir so sehr verstehen, wenn ich versichere, daß das Jahr verlief, ohne daß ich auch nur einen Verlust gehabt habe, ohne daß ich auch nur den geringsten Rückschlag erlitten hätte. Wie werde ich auch die Tage lang vor meiner Abreise denken, wie ich die durch mehrere Tage gehenden Operationen empfinde, die thätlich nicht gemacht waren, sondern sich heraus zu entwickeln, und die in gefährlichem Maße mir beigegeben wurden bei meiner Rückkehr. Das waren Ereignisse, die zeigten, daß ich in Hannover wirklich tiefen Fuß gefaßt habe.“

Graf Waldersee konnte wirklich die bisher noch vergebens ersehnte Unsterblichkeit verdienen, wenn er sein eigener Geschichtsschreiber würde und sich entschloße, der Welt seine Gedanken über das chinesische Wunder zu sagen. Natürlich eine Geschichte im Sinne der diplomatischen Geschichtsschreibung Ranke's, an der Hand von historischen Dokumenten. Die Stenogramme seiner Reden werden noch zu ermitteln sein, ebenso die linealographischen Aufnahmen, und auch die Rechnungen für das chinesische Abenteuer kann man noch aus dem Etat ermitteln. Und weiter ist ja nichts vorzunehmen.

Auch der freimüthigen Partei hat einmal die Hoffnung auf einen Ministerposten als Belohnung für parlamentarische Dienste geblüht, die sie in der Vergangenheit hat. Wie die „Freie Ztg.“ mittheilt, sind seitens des Reichstagslers Grafen Caprivi im Jahre 1893 Aeußerungen gefallen, daß bei Annahme der Militärvorlage die freimüthige Partei an der Staatsregierung beizutreten durch das Fortschreiten des Reichstags amtes betheiliget werden würde. Die Partei ist allerdings über dieses Anerbieten zur Tagesordnung übergegangen.

Die Konzentration des Kapitals läßt sich nicht mehr halten. Wie die „Rein-Beitrag.“ meldet, sind zufolge eines mit der Schiff- und Maschinenbau-Gesellschaft „Germania“ abgeschlossenen Vertrages die Werke dieser Gesellschaft in Tegel und Kiel am 1. d. M. in das Eigentum der Firma Friedr. Krupp übergegangen. Die Werke werden unter der Firma „Friedr. Krupp Germania“ als Zweigabtheilungen der Firma Friedr. Krupp in Essen weitergeführt. — Es mehr sich die Kapitalisten selbst einander entgegen, um so leichter wird später die Entzweiung der Erpionierarbeit sein.

Die Unfallversicherungsvorschriften der Reichsversicherungsanstalt für Eisenbahnarbeiter haben einen von Reichsversicherungsamt geschickten Nachtrag erhalten, durch welchen bestimmt wird, daß insbesondere die Stanzmaschinen, Erntemaschinen, Holz- und Brunnemaschinen, Dampfmaschinen und Mähmaschinen, sowie Böse, Reif- und Rechenmaschinen mit vorhandenem Schutzvorrichtungen zu versehen sind. Unterlassungen sollen auf Grund des § 112 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes mit Geldstrafe bis einschließend fünf oder mit Verhaftung des Betreffenden in

eine höhere Gefahrene Klasse geahndet werden. Als Termin, bis zu welchem die Schutzvorrichtungen angebracht sein müssen, ist der 1. Juli 1902 bestimmt worden.

Ein menschenfreundlicher Arzt. Als Mitglied des Landesausschusses für Elb-Bohringen hat unlängst der Dr. Ricklin aus Dammertich die Nachteile der Unfallversicherung besprochen. Unter diesem Geleß habe, so klagte Ricklin, vor Allem der Arzt zu leiden; denn „die Unfallversicherer haben das Bestreben, ihre Beschwerden möglichst zu übertreiben, und sie erwarten vom Arzt, daß er auf ihre Beschwerden eingeht und ihnen bei Erreichung einer Rente behüßlich sein soll.“ — Weiter sprach der Arzt also: „Zur Schande meines Standes muß ich gestehen, daß es Aerzte giebt, die im Ruße stehen, ein weiches Herz zu haben für die Rentenbewerber, und die in Folge dessen von den betreffenden Klassen mit Vorliebe aufgesucht werden, zum Nachtheil ihrer konkurrierenden Kollegen, die es mit der Ausstellung von Attesten genauer nehmen. . . Ich habe den Eindruck gewonnen, daß Jeder, der einer Krankenkasse oder Versicherung angehört, darauf ausgeht, möglichst bald eine hohe Rente zu erhalten, und zwar ist es gar nicht zu glauben, was Alles gelogen, übertrieben und simulirt wird.“ — Ob der Herr wohl von einer Unfallrente leben möchte?

Kleine politische Nachrichten. Wie das Wiesbadener Centrumblatt hört, hat Dr. Lieber Memoiren von ansehnlichem Umfang hinterlassen. Das Blatt giebt der Hoffnung Ausdruck, daß dieser Nachlaß nicht ungedruckt in einer Bibliothek vergraben werde. — Das Reichsgericht verwarf die Revision des Staatsanwalts gegen das Urtheil des Landgerichts II Berlin vom 19. Dezember 1901, durch das Graf Pöckler-Kl. Schirne von der Anklage der Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten gegen die Juden freigesprochen wird. — Die „Freie Ztg.“ schreibt: Stadtrat Kauffmann hat nunmehr auch Besuche seiner parlamentarischen Kollegen empfangen und sich mit denselben eingehend unterhalten. Kauffmann gebent seine amtliche Thätigkeit wieder aufzunehmen, nachdem er zuvor einige Zeit auf dem Lande zugebracht hat. — Der „Schles. Btg.“ zufolge fand Montag in Breslau ein Säbelduell zwischen dem Rejervolontärs der Artillerie Max Roth und Walter Hoffmann aus Rönnebach statt. Beide wurden leicht verletzt. — Eine imposante, im größten Saale Jenas abgehaltene Versammlung der gesammten Arbeiterschaft der Firma Carl Zeiß protestirte energisch gegen die in jüngster Zeit verbreiteten Verdächtigungen der Zeiß'schen Arbeiterschaft und erklärte sich solidarisch mit ihrem bewährten Vorkämpfer auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet, Professor Abbe, dem Leiter der Zeiß'schen Stiftung. Die national-liberalen Scharfmacherblätter haben mit ihren Quertreibereien also böse Schiffsbruch gelitten. — Wegen Körperverletzung im Amt, ausgeführt mit der blanken Waffe, wurde Dienstag von der Strafkammer I in Königsberg der Schutzmann Buchmann zu 6 Monaten Gefängnis und Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung eines öffentlichen Amtes auf die Dauer eines Jahres verurtheilt. — In der luxemburgischen Kammer erklärte am Dienstag Staatsminister Eyden, der Großherzog habe wegen seines hohen Alters und schonungsbedürftigen Gesundheitszustandes den Erbgroßherzog Wilhelm zum Statthalter ernannt. Eine Kommission ist von der Kammer ernannt worden, um den Eid des Statthalters entgegen zu nehmen. Großherzog Adolf steht jetzt im 85. Lebensjahre, es ist also bezeichnend, daß er sich nach Ruhe sehnt. — Der kleine Belagerungsstand wurde über Eschede (Holland) verhängt, wo bekanntlich die Weber streiken. Ansammlungen von mehr als drei Personen sind verboten und wird diese Anordnung von der Polizei streng durchgeführt. Daß durch diese Maßregel die Lage nur noch verschärft wird, ist selbstverständlich, deshalb ist sie höchst unglücklich. — Der norwegische Staatsminister Steen theilte verschiedenen Blättern mit, daß er nach dem Schluß der jetzigen Storting-Session zurücktreten werde. Als seinen Nachfolger bezeichnen die Blätter den gegenwärtigen Präsidenten der norwegischen Staatsregierung in Stockholm, Staatsminister Blehr. — In Charenton (Frankreich) entstand bei einer Wählerversammlung zwischen Radikalen und Nationalisten ein blutiger Zusammenstoß. Der Abgeordnete Gandy, dessen Frau und Kinder mit an der Verwundung theilnahmen, wurde schwer verwundet. Die Frau und die Kinder wurden ebenfalls verletzt und mußten nach dem Hospital gebracht werden. Der Kampf dauerte über eine Stunde. Im Ganzen sind 30 Personen mehr oder minder schwer verletzt. — Bulgariische Häuser tödteten und verkränkelten, wie der Balk von Adrianopel berichtet, drei anhamedantische Bauern und ein Kind und stückten lebend nach Bulgarien. — Gegen die Einwanderung von Chinesen in die Vereinigten Staaten hat das Repräsentantenhaus am Montag einen Gesetzentwurf angenommen. — Die venezolanischen Regierungen truppen haben nach Meldung des „Reichertischen Bureaus“ am 3. d. M. bei Carupano und am 4. d. M. bei El Pilar mehrere Niederlagen erlitten; in ersterem Gefechte habe General Escalante 350 Mann verloren. — Aus Siwa (Sudan) berichtet „Reichert's Bureaus“: Eine englische Truppenabtheilung, bestehend aus 15 Mann des 27. Panchjab Regiments zwei eingeborenen Kavalleristen und fünf Mann der Sogal Kavallerie, fiel in der Nähe von Loi Kula in einen Hinterhalt, den, wie man annimmt, in Verinal lebende Sechser gelegt haben. Drei Mann wurden getödtet und drei verwundet.

Schweiz. Bei der Berathung des Zolltarifgesetzes lehnte der Nationalrath mit 76 gegen 99 Stimmen einen Antrag ab, durch den die Bundesversammlung ermächtigt werden sollte, nach dem Abschluß neuer Handelsverträge oder, falls sich deren Abschluß als unmöglich erweisen sollte, unter Ausschluß des Referendums einen selbstständigen Gebirgsvertrag mit niedrigen Anjagen anzuschließen. Gobat (Vevey) stellte den Antrag, der Bundesrath solle dahin wirken, daß in den abzuschließenden Handelsverträgen und ähnlichen Uebereinkommen alle aus der Anwendung der Verträge entstehenden Streitigkeiten dem Haager permanenten Schiedsgerichtshof unterbreitet werden. Zu einer Berathung des Antrages, der dem Haager Schiedsgerichtshof neue, aber weit fruchtbarere Aufgaben zuweisen will, ist es bisher noch nicht gekommen.

Oesterreich-Ungarn. Ueber eine Bräutigamsfeier wird aus Temesvar gemeldet: Ein Brautpaar, der sich in der Nacht zum Dienstag im Hotel „Kronprinz“ abspielte, veranlaßt in der Stadt größte Aufregung. In dem genannten Hotel belästigten die Leinwand Holz und Solweh zwei Damen, die mit einer Gesellschaft an einem anderen Tisch saßen. Der Gast der einen Dame, Buchdruckereibesitzer Jacob Escandes, wies die beiden übermächtigen Dilletanten zurück, worauf Letztere die Säbel gegen Solweh zu ziehen anfingen, Holz dagegen stürzte auf Escandes los, verfolgte den

Stehenden, brachte ihm mehrere leichtere Verwundungen bei und streckte ihn dann durch einen wuchtigen Hieb über den Kopf zu Boden. Mit gespaltenem Schädel mußte Escandes in ein Krankenhaus gebracht werden.

Dänemark. Zur Abtretung der dänisch-westindischen Inseln. Mehrere Blätter melden, daß in der Geheim Sitzung des Landstings am Montag, in welcher über die Abtretung der dänisch-westindischen Inseln verhandelt wurde, ein Antrag auf Bewerfung des Traktatentwurfes mit 35 gegen 28 Stimmen abgelehnt worden sei und daß nunmehr verschiedene Anträge auf vorherige Abstimmung der Bewohner der Inseln erwartet würden.

Belgien. Die Kammer ist am Dienstag wieder zusammengetreten; das zu erledigende Arbeitspensum ist ein ziemlich umfangreiches. Es sind noch 24 verschiedene Fragen zu erledigen, sodann folgen 14 Interpellationen, 2 Petitionsberichte, 11 verschiedene Budgets, ferner das Gesetz betr. die Erhöhung der Deputirtenzahl, das Gesetz betr. die Unfallversicherung der Arbeiter usw. Das größte Interesse und die ausgedehntesten Debatten wird natürlich die Verfassungrevision beanspruchen. Gleich beim Beginn der Sitzung schlug der Ministerpräsident De Smeets die Debatte zur Geschäftsordnung vor, zunächst das Gesetz betreffend die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten sowie einige kleinere Budgets zu erledigen und erst in acht Tagen die Diskussion des Antrags auf Verfassungrevision fortzusetzen. Es erfolgte kein Widerspruch. Die Sozialisten zogen sich zu einer geheimen Berathung zurück. Es scheint, so wird dazu in der betr. Meldung der „Frankf. Btg.“ bemerkt, daß man in den Kreisen der sozialistischen Führer die Lage sehr schwarz ansieht. Die Bergarbeiter sind, besonders im Borinage, kaum noch von der Arbeitseinstellung zur Erzwingung des gleichen Stimmrechts zurückzuhalten.

Bourbair geht um! Auf die Nationalbank in Brüssel ist am Montag Abend ein „Attentat“ verübt worden. Um 10 Uhr erfolgte eine heftige Explosion, bei der jedoch glücklicher Weise Niemand verletzt wurde. Die Explosion fand auf der Beobachtung der Portierloge neben dem Eingang zu den Bureaus statt. Wie offiziös gemeldet wird, nimmt man an, daß die Thäter eine Höllenmaschine auf das Dach geschleudert haben. Wie es scheint, war diese nicht mit Dynamit geladen, da die Vorübergehenden starken Pulvergeruch wahrgenommen haben wollen. Durch die Explosion ist die aus Zinkplatten und Holzbohlen bestehende Bedachung über dem Schlafzimmer des Portiers, der im Bette lag, erheblich beschädigt worden. Im Nebenraume lösten sich Kalkstücke von der Decke; auch mehrere sehr dicke Glasfenster wurden zerstört. Die nach dem Polizeibureau gebrachten Trümmerstücke bestanden in großen Holzsplittern und durch die Hitze getrimmten Zinkstücken. Bisher hat man die Maschine nicht gefunden; ebensowenig sind die Behörden über die Art des Sprengstoffes im Klaren. Bisher hat man auch noch keine Spur gefunden, die zur Entdeckung der Schuldigen führen könnte. — Natürlich! Den Attentäter wird man nie entdecken, — weil man ihn nicht entdecken will. Ist man doch selbst in den gemäßigten Kreisen Brüssels der sicherlich berechtigten Anschauung, daß Vespäpikel ihre Hände im Spiele hatten. Es handelt sich ganz zweifellos um ein von den klerikalen Finsterlingen betriebenes Attentat, um Schreden zu verbreiten und die so mächtige Volksbewegung zur Erlangung des allgemeinen Stimmrechts in den Augen der furchtsamen Spießler zu diskreditiren.

England. Die Folgen des südafrikanischen Krieges und der dadurch in England erzeugten Finanznoth beginnen sich jetzt auch in Form von Belästigungen des englischen Handels zu zeigen. Das Londoner „Daily Chronicle“ meldet, daß die Zollbehörden am Montag, offenbar im Hinblick auf Maßnahmen, die das bevorstehende Budget vorschlagen werde, begonnen haben, den freien Eingang undeklarirter Waaren in die Niederlagen zu verweigern. Die Zurückweisung von Butter, Del und Glas habe in den Hafenplätzen im Norden große Erregung hervorgerufen, und man sehe dort Zölle auf Del und Bauholz als unvermeidlich an. Die Liverpooler „Daily Post“ berichtet, daß in ähnlicher Weise die dortigen Behörden die freie Einfuhr von Zuder nach den Niederlagen aufgehoben haben, und daß dies zu Gerüchten von bevorstehender Erhöhung der Zuderzölle geführt habe. — Hoffentlich trägt diese scharfe Anziehung der Steuerzölle dazu bei, den Uebermuth der Jingos etwas abzuföhlen.

Das Unterhaus nahm am Montag die zweite Lesung des Gesetzentwurfes an, der weitere Maßregeln gegen Gewohnheitstrinker vorsieht, die Registrierung aller Klubs verlangt und verschiedene neue Bestimmungen bezüglich der Erlaubniß zum Verkauf von berausenden Getränken trifft.

Ueber eine englandfeindliche Demonstration wird aus Cork in Irland seitens der „Daily Mail“ gemeldet: Bei der Aufführung der militärischen Operette „The Dandy Fifth“ im Opernhaus wurde Montag von Zuschauern der Galerie, meist Studenten, so geizigt und geläutert, daß die Vorstellung abgebrochen werden mußte. Die Polizei war machtlos. Die Demonstranten marschirten nachher mit einer Burensache an und durch die Straßen. Eine patriotische Menge griff sie an und es entstand eine Prügelei, wobei verschiedene junge Leute verletzt wurden. Die Polizei zerstreute dann die Menge mit Knütteln. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Frankreich. Die Wahlkampagne. Im Ministerium des Innern herrscht, so schreibt man der „Frankf. Btg.“, gegenwärtig sehr reges Leben, da noch zahlreiche Abgeordnete vor ihrer Abreise in ihre Wahlkreise mit dem Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau oder mit dem Generalsekretär des Ministeriums des Innern, Staatsrath Demagny, Rücksprache pflegen wollen. Im Pariser Stadthaus geht es noch viel ruhiger her. In der Kanzlei des Seine-Präsidenten werden die Anmeldungen der Kandidaturen entgegengenommen, von denen wenige Stunden nach der Veröffentlichung des Dekrets über die Abgeordnetenwahlen im „Journal Officiel“ bereits

zwanzig verzeichnet wurden. Die Verwaltung des Materials der Stadt Paris arbeitet mit allen Kräften an der Einrichtung der Wahlsektionen, deren es diesmal 352, um 10 mehr als in den letzten Abgeordnetenwahlen von 1898, geben wird, da drei Arrondissements, das 4., das 7. und das 17., je einen Abgeordneten mehr zu ernennen haben. Für jede Sektion sind zu liefern: Eine Tischplatte auf einem Gestell (für den Vorsitzenden), ein Lehnstuhl, fünf Tische, 25 Stühle, 7 Lampen mit Docht, Glas, Schirm und 300 Gramm Del, eine Urne mit zwei Vorhängeklöffeln, zwei Nadeln, eine Schachtel Streichhölzer, ein Federmesser, eine Schere, 12 schwarze Bleistifte, 6 Tintenfässer, 25 Gramm Stecknadeln, ein Knäuel rothen Fadens, 24 Federn, 6 Federhalter, eine Düte Streusand, ein Riemen, zwei Schalen, drei Leuchter und drei Kerzen. All diese Gegenstände werden der Stadt Paris von einem „Wahlen-Unternehmer“ geliefert, der alle vier Jahre im Wege einer Submission bezeichnet wird. Der erste Wahlgang kostete etwa 200 000, der zweite 60 000 Frs. Die Pariser Abgeordnetenwahlen von 1898 kosteten 180 000 Frs., 60 000 Frs. für das oben erwähnte Material und 120 000 Frs. für das Personal. Das Personal umfaßt vorerst den Vorsitzenden der Wahlsektion, der von dem Präfekten auf Vorschlag des Maires bezeichnet wird, und zwei Beisitzer, die von den Wählern selbst bei Beginn der Operationen ernannt werden. Der Vorsitzende und dessen Beisitzer erhalten natürlich keine Bezahlung, werden aber auf Gemeindekosten mit Speise und Trank genährt. Zwei Beamte der Seine-Präfektur überwachen im Wahllokale die Ausgabe der Wählerkarten durch die Angestellten der Mairie und begleiten nach Verlesung des Wahlergebnisses die Urne mit den Stimmzetteln nach der Mairie des betreffenden Arrondissements. Diese Beamte erhalten eine ihrer Bemühung entsprechende Entschädigung. Die für die Wahlaufreise bestimmten Holzrahmen werden nicht gemietet, sondern von der Stadt Paris beigegeben.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegeschauplatz. In Brüssel liberalen Kreisen wird behauptet, die neuliche englische Niederlage bei Boschmanskop sei schlimmer gewesen als amtlich gemeldet worden sei. Der Kommandeur der Buren, Albert, habe 56 englische Husaren und Dragoner gefangen genommen. — Das „B. T.“ veröffentlicht einige Aeußerungen des holländischen Premierministers Dr. Kuyper einem Interviewer gegenüber. K. sagte danach u. A., die Buren könnten ihren Widerstand noch auf zehn Jahre behaupten. Die überwältigende Wucht des englischen Heeres müsse fortfahren sich zu verteidigen. Die Offensivtruppen Kitchener's seien nur kleine Körper von 1000—2000 Mann, mit denen die Buren jeder Zeit fertig würden. Waffen, Munition und Lebensmittel würden die Buren immer haben, so lange die englischen Trains ihre Defensiv-Stellungen verlassen und ihr Glück im offenen Felde versuchen.

29 536 Tödt! Die Londoner Blätter veröffentlichten eine Statistik, wonach die Engländer seit Beginn des Krieges nicht weniger als 29 536 Offiziere und Mannschaften an Tödt in Südafrika verloren haben.

Der ungarische Pferdehandel für englische Rechnung wird weiterhin schwunghaft betrieben. Aus Fiume ist am Montag der 59. Dampfer mit Pferden auf englische Bestellung ausgelaufen. Insgesamt wurden dort bisher 45 611 Pferde für Südafrika eingeschifft. Und das nemt man Neutralität!

Die Brutalitäten der australischen Busch-Klepper können nicht Wunder nehmen angesichts folgender Meldung der „Daily Mail“: Der Premierminister von Neuseeland hielt vor dorthin Eingeborenen eine Rede, worin er erklärte, daß er, wenn Kitchener den Feind mit Glacehandschuhen anfasse, 5000 Maoris zur Verfügung hätte, die bald mit den Buren fertig werden würden. Die Maoris erlaubten niemals, daß ihre Feinde sie jemals wieder beschäftigten. — Wenn schon ein australischer Ministerpräsident sich nicht schämt, die Gurgelabschneidemethode der Maoris den Buren gegenüber zu empfehlen, so ist es leicht begreiflich, daß australische Soldaten und Offiziere gefangene Buren kaltblütig morden konnten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 9. April.

Der Bürgererschaft lagen am Montag vier Senatsanträge vor; außerdem standen noch zwei weitere Punkte auf der Tagesordnung, die den Haupttheil der Sitzung ausfüllten. — Zunächst wurde ein Senatsantrag auf Erhöhung des Gehaltes des Waisenvaters Steen mit einer kleinen, von der Vorsteherchaft beantragten Verbesserung nach kurzer Debatte angenommen. Auch diese Diskussion lehrte wieder einmal, daß so manches Bürgerchaftsmitglied schöne Reden halten kann, wenn es sich um die Gehalts-Regulirung höherer oder mittlerer Beamten handelt. Wird aber in einer Petition um Besserstellung der Gehälter der Unterbeamten gebeten, dann denkt man in jenen Kreisen: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold. Mögen die Unterbeamten und Staatsarbeiter sich nur durch Nebenarbeiten so viel verdienen, daß es zum Lebensunterhalt reicht. Bezüglich des Senatsantrages auf Einsetzung einer gemeinsamen Kommission zwecks Revision des Gesetzes über das Bürgerrecht, wurde die Einsetzung einer 12gliedrigen Kommission beschlossen. Mit Recht wies Pape darauf hin, daß diese Kommissionsarbeiten gar nicht erforderlich gewesen seien, wenn man seinem schon so häufig gestellten Antrage auf Verleihung des Bürgerrechts an jeden Steuerzahler entsprochen hätte. Das aber wollten jene Interessenpolitiker gar nicht. Sie wollen in langwierigen Kommissionsarbeiten einen für sie glücklichen Ausweg suchen, um sich einerseits die Bürgerchaftsrechte zu erhalten, und andererseits aber auch dem Zug der Zeit, der mächtig vorwärts drängt und bereits mahndend an die Rathhausportale pocht, etwas Rechnung zu tragen. Mögen die Vorschläge der Kommission ausfallen wie sie wollen: die Lübecker Arbeiterchaft steht, Gewehr bei Fuß, auf der Barre und verlangt gebieterisch ihr Recht auf Theilnahme an den kommunalen, sie häufig recht schwer bedrückenden Angelegenheiten. — Die beiden übrigen Senatsanträge wurden debattirt und genehmigt.

In einer äußerst lebhaften Debatte gestaltete sich die

Frage auf Einführung der offenen Bauweise. Die seitens der Bürgerchaft eingesezte Kommission stellte sich richtungslos auf den Boden der offenen Bauweise, nach welcher jedes Haus 2 1/2 Meter von der Nachbargrenze entfernt sein soll. Schwarzkopf, als Berichterstatter der Kommission, empfahl denn auch die Anträge der Bekehrten auf das Wärmste, hierbei auf andere Städte verweisend. Auch wir können uns nur entschieden für dieselbe aussprechen, da dadurch der Miethskasernencharakter verschwindet. Selbstverständlich ist es, daß auch die Räumlichkeiten allen hygienischen Ansprüchen zu genügen haben, da sonst auch die offene Bauweise völlig zwecklos ist. Als Hauptargument wurde von der gegnerischen Seite angeführt, daß durch eine solche Bauweise eine wesentliche Vertheuerung der Wohnungen eintreten würde. Wir können dieser Auffassung keineswegs beitreten; der geringe Mehraufwand an Kosten kommt hierbei überhaupt nicht in Betracht. Hier ist vielmehr das Wohl der Gesamtheit und nicht die Kostenfrage maßgebend. Interessant ist es, daß Schwarzkopf die offene Bauweise gegen ein schlechteres Pflaster, speziell in den Arbeitervierteln, eintauschen möchte. Nach seiner Ansicht sind mit Pflastersteinen gepflasterte Straßen für die Arbeiter Luxus. Er möchte wohl am liebsten die Straßen der Arbeiterviertel in ihrem alten Naturzustand belassen, es sind ja auch nur Proletarier, die dann diesen Schmutz durchwaten müssen. Warum hat denn Herr Schwarzkopf nicht auch den Vorschlag gemacht, die Arbeiterwohnhäuser der Billigkeit halber aus Lehm herzustellen? Denn auch die Verwendung von Mauersteinen ist Luxus. Wir würden in solchem Falle aber empfehlen, daß Herr Schwarzkopf als genügsamer Mensch den Arbeitern mit gutem Beispiele vorangehe und mit seiner Familie in einem solchen „gesegneten“ Viertel sein Quartier aufschlagen würde. — Ein Musterabgeordneter ist der redselige Herr Stender, der Anträge nur deshalb unterzeichnet, weil er weiß, daß sie abgelehnt werden. Wir empfehlen den Bürgern Stender als Kandidat des Ordnungsbreies unserer Vaterstadt bei den nächsten Reichstagswahlen; er ist der geeignetste Durchfallskandidat, an dem die Reichstreuen u. ihre helle Freude haben können. — Bei diesem Punkte schneit Pape die Zustände in der Hofstenstraße und deren Folgen an, wurde aber vom Wortführer unterbrochen. Schließlich wurde, nachdem der Wortführer bewiesen hatte, daß er in der Handhabung der Geschäftsordnung auch nicht viel los hat, der Antrag der Kommission abgelehnt und der Antrag des Bürgerchaftsausschusses angenommen. Es wird also regelmäßig „erwogen“ werden, ob die offene oder geschlossene Bauweise angewandt werden soll. So gebar der freißende Berg nur ein winziges Mäuslein.

Recht interessant gestaltete sich der Schluß der Versammlung. Pape griff in eingehender Weise den Verein zur Herstellung von Schulbüchern, resp. den Bericht der zur Prüfung dieser Angelegenheit eingesezten Kommission an. Er hielt seinen Antrag auf Prüfung der Geschäftspraxis des Vereins seitens des Senats aufrecht. Dieser Punkt gab vielen Bürgerchaftsmitgliedern und auch den 3 Senatskommissionären Gelegenheit, den Staub des Bürgerchaftsaales von ihren Stiefeln zu schütteln. Eine nette Manier! Vergeblich versuchte Cuvie, der einen Antrag auf Schluß der Debatte gestellt hatte, der Flucht der Bürgerchaftsmitglieder Einhalt zu thun. Als Anwälte des Vereins, resp. der Kommission traten Boedeker, Schulmerich und Pastor Evers auf, die sich wohl auf einige Einzelheiten einließen, um den Kernpunkt aber wie die Rahe um den heißen Brei herumzulefen. Zum Schluß wollte man, da man die Entgegnung Pape's fürchtete, letzterem durch den Schlußantrag das Wort abschneiden; man hatte aber die Rechnung ohne die fehlenden Mitglieder gemacht. Die Versammlung war nicht mehr beschlußfähig. Nun müssen sich die Herren in der nächsten Versammlung die Erwiderung Pape's, ob sie wollen oder nicht, gefallen lassen. Diese Erwiderung aber wird, dessen sind wir sicher, nicht von Pape sein. Um 1 1/4 Uhr konnte sich das noch anwesende kleine Häuflein empfehlen.

Maisfeier und Amtsbblatt. Anlässlich des indirekten Verbotes des Maisfestzuges, das, wie nicht anders zu erwarten, stillschweigend vom Amtsbblatt gebilligt wird, macht die alte Urkel den Vorschlag, wir sollten die Maisfeier über Bord werfen. Wir zweifeln nicht, daß wir damit dem Bürgerthum einen großen Gefallen thun würden; es liegt für uns aber gar keine Ursache hierzu vor. Die Maisfeier hat sich nun einmal, trotz aller Chikanirungen seitens der Behörden und der Arbeitgeber, einen dauernden Platz im Herzen des Proletariats erobert, und keine Macht der Erde wird jemals im Stande sein, ihm diesen einen, seinen Ideen entsprechenden Weltfeiertag zu rauben. Auch die Lübecker Arbeiterchaft wird, dessen kann das Amtsbblatt sicher sein, ihr diesjähriges Maisfest, trotz des Vorgehens des Polizeiamts, in einer so würdigen Weise begehen, daß das Bürgerthum seine helle Freude daran haben wird.

Ein jugendlicher Schwindler. Am Dienstag Vormittag erschien in dem Kontor der Firma Haukohl in der Schmiedestraße ein Kellnerlehrling aus „Hotel St. Hamburg“ und wollte angeblich für einen Reisenden einen Hundertmarkschein wechseln. Da er in dem Geschäft bekannt war, gab man ihm dort das gewünschte Kleingeld, trotzdem er den Hundertmarkschein erst nachher herüberbringen wollte. Dem Prokuristen kam die Sache jedoch verdächtig vor, er schickte dem Lehrling einen Boten nach und dieser bemerkte nun, daß Lehrling, anstatt nach dem Hotel, in der Richtung nach der Bekirchstraße ging. Sofort eilte der Bote zurück und machte dem Prokuristen diese Mittheilung. Die Polizei wurde requirirt und diese entdeckte dann den Lehrling, als er, in einen neuen, soeben gekauften Ueberzieher eingehüllt, gemüthlich im Koupe saß und mit der Bahn nach Hamburg reisen wollte. Nunmehr mußte er sein Reiseziel verändern, denn er wurde verhaftet und dem Marxstallgefängniß zugeführt.

Des Meineides angeklagt, erschien am Dienstag die geschiedene Ehefrau Schanor geb. Schwarz vor den Geschworenen. Am 18. November v. J. wurde die Angeklagte in einem Ehescheidungsprozeß Barckmann vor der hiesigen Zivilkammer als Zeugin vernommen. Sie hatte die Fragen zu beantworten, ob sie wahrgenommen habe, daß B. seine Ehefrau mißhandelte, und ferner, ob sie mit B. geschlechtlich verkehrt habe. Hauptsächlich handelte es sich um die letztere Frage, da von der Beantwortung derselben der Ausgang des Prozesses abhängig war. Vom Landrichter Dr. Demler auf die Bedeutung des Eides aufmerksam gemacht, verneinte

sie unter Eid die letztere Frage. Eine alsdann vernommene Nachbarin bezeugte jedoch das Gegentheil; als sie nun vom Landrichter auf die stark differirenden Aussagen aufmerksam gemacht wurde, erklärte sie, daß sie ihr Zeugniß verweigert hätte, wenn es angängig gewesen wäre. Trotzdem widerrief sie ihre Angaben nicht. Es wurde nunmehr eine Untersuchung eingeleitet, und schließlich gegen die Sch. Anklage wegen Meineides erhoben, da sich auch herausgestellt hatte, daß sie mit B. bereits ein Kind hatte. Bei ihren Vernehmungen gab sie an, sie habe nicht gewußt, daß auch die letztere Aussage bezüglich des geschlechtlichen Verkehrs auf ihren Eid gegangen wäre. Sie räumte auch schließlich den Verkehr ein. Auch während der Schwurgerichtsverhandlung blieb die Angeklagte bei der Behauptung, daß sie im damaligen Termin die Fragen gar nicht verstanden hätte. Die Zeugenausfagen bestätigten jedoch die Anklage. Neben der Hauptfrage auf Meineid wurde seitens des Gerichts alsdann noch die Nebenfrage gestellt, ob im damaligen Termin die Angabe der Wahrheit eine strafrechtliche Verfolgung der Angeklagten hätte nach sich ziehen können. (In diesem Falle tritt nämlich eine Ermäßigung der Strafe um 1/2 bis 1/4 ein. D. Re.) Der Staatsanwalt beantragte die Verjahung beider Fragen, während der Vertheidiger Dr. Mollwo um Verneinung der Hauptfrage bat. Die Geschworenen bejahten jedoch nach ca. 1/2stündiger Berathung beide Fragen, worauf der Staatsanwalt mit Rücksicht auf die Vorstrafen 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahre Ehrverlust beantragte. Das Gericht erkannte auf neun Monate Gefängniß und zweijährigen Ehrverlust, rechnete auch 1 Monat auf die Untersuchungshaft an.

Die Berichte über den Besuch der Pariser Weltausstellung, welche von den Handwerkern und Gesellen, denen aus der Staatskasse eine Reisebeihilfe gewährt war, erstattet worden sind, liegen im Lesezimmer der Gewerkekammer, Mengstraße 6, Vormittags von 10 Uhr und Nachmittags von 3—6 Uhr zur Einsicht aus.

Der Hauptmann der ehemaligen Bürgerwehr, G. W. Weiffendorf, ist am Dienstag im 87. Lebensjahre verstorben.

Vorsicht beim Einkauf und der Versendung von illustrierten Postkarten! Der „Magdeb. Zig.“ schreibt man: Es kommen jetzt häufig Postkarten mit Bildern in den Handel, auf denen die Abbildungen reliefartig erhöht sind, und zwar dadurch, daß auf der Vorderseite, also der für die Adresse bestimmten, das Bild eingepreßt ist und so gewissermaßen als Negativ erscheint. Diese Karten werden jetzt von der Post als auf der Vorderseite bedruckt angesehen und deshalb nicht als Postkarten, sondern als Briefe behandelt, so daß sie, wenn sie nur mit 5 Pf. frankirt sind, mit 15 Pf. nachzutragen werden, die der Empfänger zu bezahlen hat. Letzte Ostern wird, wie mir selbst, Vielen dadurch eine unangenehme Ueberraschung bereitet worden sein. Man mag über die Logik dieses Verfahrens denken wie man will, jedenfalls empfiehlt es sich, Karten solcher Art entweder nicht zu kaufen oder, um dem Empfänger Unannehmlichkeiten zu ersparen, mit 10 Pf. zu frankiren.

Vortragsabend. Ein vom Kartell arrangirter Rezitations-Abend fand gestern Abend statt. Die Zuhörer folgten den Vorträgen des Fräulein Höflich aus Berlin mit gespannter Aufmerksamkeit und folgten nach den verschiedenen Piecen nicht mit ihrem Beifall. Der Besuch hätte zahlreicher sein können.

Vom Hafen. In der verfloffenen Woche gelangten auf dem Seewege 24 Dampfer und 8 Segler und auf dem Kanalwege 17 Fahrzeuge nach hier. Von den Seeschiffen hatten 2 Holz und 2 Kohlen geladen. Lebendes Schlachtvieh wurde in einer Anzahl von 72 Rindern, darunter 11 aus Schleswig-Holstein, eingeführt.

Eine wichtige Entscheidung für Handlungsgesellschaften fällt kürzlich das Dresdener Oberlandesgericht. Ein Prinzipal hatte einen Handlungsgesellen rechtzeitig zum Quartalsende gekündigt, hatte aber gleichzeitig auf seine Dienste verzichtet und nur vereinbart, der Gehülfe solle täglich bis zum Quartalsende sich beim Prinzipal melden. Dies that der Gehülfe nicht, wurde daher sofort entlassen. Das Oberlandesgericht hat entschieden, daß der Gehülfe zu diesen täglichen Meldungen, welche lediglich eine unwürdige Kontrolle bezweckten, nicht verpflichtet gewesen sei.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Donnerstag hat Herr Albert Sontoneff seinen Vortheilsabend; es gelangt die Oper „Der Bajazzo“ von Leoncavallo zur Aufführung, worin der Benefiz auf die Parthe des Canio sinnen wird. Der Oper voraus geht unter Mitwirkung der ersten Geängskräfte unseres Theaters „Ein Ueberbrett um Grünau“, komische Improvisation. Schließlich machen wir noch auf das am Freitag stattfindende letzte Auftreten des Herrn Willi Saville in „Carmen“ aufmerksam, zu welchem sich Freunde und Gönner dieses tüchtigen Sängers hoffentlich zahlreich einfinden werden.

In das Handelsregister ist eingetragen worden: 1. bei der Firma Gebrüder Heid in Lübeck: Dem Kaufmann S. D. Heid in Lübeck ist Procura erteilt; 2. bei der Firma Radtke u. Ahlers in Lübeck: Die Firma ist erloschen; 3. bei der Firma Ernst Gent in Lübeck: Dem S. J. Blund in Lübeck ist Procura erteilt worden. Ferner ist bei der Kommanditgesellschaft Louis Wolff in Lübeck eingetragen, daß die Einlage des Kommanditisten erhöht ist. pb. Festgenommen wurden am gestrigen Tage zwei Personen wegen Bettelns.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Schlichterbewegung macht immer weitere Fortschritte. In den verschiedenen Städten sind im Laufe der letzten Monate neue Organisationen entstanden, die sich eines sehr guten Aufschwungs erfreuen. Nunmehr ist auch in Flensburg eine Zahlstelle errichtet worden. Derselben traten sofort 17 Mitglieder bei. — In Bremen starb dieser Tage ein braver Parteigenosse, der Gastwirt Heinrich Bendfeldt. Der Verstorbene gehörte seit langen Jahren der Partei an und wurde wiederholt durch das Vertrauen der Genossen zur Bekleidung wichtiger Posten in der Partei berufen.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Ein zweiter Todschlag ist Sonntag Nacht in Kiel erfolgt. Man fand dort den Oberheizer Andersen vom Torpedoschiff „Blücher“ in seinem Blute liegend vor. Der durch Messerschwer Verletzte wurde alsbald nach dem Garnisonlazareth gebracht, wo er noch im Laufe der Nacht seinen Hunden erlegen ist. Anderen hatte einen Stich in die Schläfe erhalten und mußte sofort bedeutungslos zusammengebrochen sein. Der Verdacht der Thäterschaft lenkt sich auf eine Ordovanz der Marine-Schule. Die Untersuchung

ist eingeleitet. — Ueber die Unterschlagungen des Amtsvorstehers Hünd in Oldenswort bei Tönning wird noch gemeldet, daß die Unterschlagungen schon auf das Jahr 1882 zurückgehen. Wie hoch die unterschlagene Summe ist, wird eine eingehende Revision ergeben; man befürchtet allgemein, daß die veruntreute Summe 100 000 Mk. noch übersteigen wird. — Die beiden Inhaber der in Konturs gerathenen großen Kaffeeirma Neben, Schulz u. Co. in Hamburg haben ihrem Leben durch Erschießen resp. Ertränken ein Ende gemacht. Es hatte sich bei einer Versammlung der Gläubiger herausgestellt, daß Differenzen von mehreren hunderttausend Mark vorhanden waren, wegen deren die beiden Inhaber voransichtlich in ernste Konflikte gerathen wären. Das ist das Ende vom Liede. — Der Ein- und Ausbrecher Sturm wurde vom Wittenauer Schwurgericht zu 7 Jahren Zuchthaus, einschließlich einer bereits gegen ihn erkannten Strafe, verurtheilt. Er hatte bekanntlich bei seiner Wiedererfassung einen Beamten durch einen Revolverbeschuß verletzt. — In Holstedt fliegen zwei Kinder beim Versteckspielen in einen leeren Koffer. Durch einen Zufall schnappte dann das Schloß zu und die beiden Kinder waren gefangen. Als am Abend die Eltern die Befreiung vornahmen, fanden sie ein Kind als Leiche vor, während das andere nur noch ganz schwache Lebenszeichen von sich gab. — Das Oldenburger Landgericht verurtheilte zwei Lehrlinge, welche versucht hatten, einen Personenzug zum Entgleisen zu bringen, zu einem Jahr Gefängniß. Der Versuch mißlang glücklicherweise.

Kiel. Zwei Monate Gefängniß wegen einer Gigerlhaarfrisur. Daß unsere Kriegsmarine kein Feld für Gigerl ist, beweist ein Urtheil des Oberkriegsgerichts der Offiziersstation in Kiel. Der Matrose Genz vom kleinen Kreuzer „Nymph“ erschien am 26. Februar bei einer Handwaffenmusterung an Bord mit einer auffallenden Haarfrisur, sogenannten Bonnytulle. Der kommandirende Obermaat befahl ihm, die Haare aus der Stirn zu streichen. Genz gehorchte, doch sollen nach der Aussage des Obermaats noch einige Haare unter der Mütze sichtbar gewesen

sein. Der Matrose und mehrere als Zeugen geladene Kameraden bestritten dies. Der Obermaat wiederholte den Befehl, die Haare zu ordnen, mehrmals. Die „Nymph“ lag am 26. Februar in der Reichswerft, und einige Werftarbeiter brachen in lautes Lachen aus, als sie den Vorfall bemerkten. Genz, durch den wiederholten Befehl und das Lachen gereizt, widersprach und äußerte: „Ich lasse mich nicht wie einen dummen Jungen behandeln!“ Das Kriegsgericht erblickte in dem Vorgehen des Obermaats eine vorchriftswidrige Behandlung eines Untergebenen und verurtheilte G. wegen Gehorsamsverweigerung vor versammelter Mannschaft nur zu zehn Tagen strengen Arrest. Auf die Berufung des Gerichtsherrn hob das Oberkriegsgericht dieses Urtheil auf und erkannte auf zwei Monate Gefängniß, da dem Angeklagten nicht der Schutz des § 98 des Militärstrafgesetzbuches zustehe.

Bremerhaven. Die Rache der Besiegten. In der am Freitag Abend abgehaltenen ersten Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums, in der die sozialdemokratische Fraktion mit ihren 10 Mitgliedern erschien, übte das Bürgerthum durch seine Vertreter eine elende, feige Rache an den Vertretern des Bremerhavener Proletariats. Anlässlich der letzten Stadtverordnetenwahlen hatten unsere Parteigenossen trotz der größten Anstrengungen der Gegner sich 10 gegen 8 frühere Sitze, mit anderen Worten, die ganze dritte Wählerklasse, erobert. Am Freitag kam die Rache für diesen unerwarteten Sieg, indem die bürgerlichen „Volksvertreter“ oder besser gesagt: Interessenpolitiker unsere Genossen in brutaler Weise einfach niederstimmten. Alle Vorschläge, die seitens unserer Genossen zu den Kommissionswahlen gemacht waren, wurden abgelehnt, trotzdem z. B. unsere Genossen Schmalfeld und Grunow lange Jahre hindurch in der Brandlösch- resp. Krankenhauskommission mit größtem Eifer thätig gewesen sind. Genosse Haberkaamp kennzeichnete bei passender Gelegenheit das scholle Gebahren der bürgerlichen Mehrheit. — Es bleibt nun abzuwarten, was die Zukunft bringen wird; die Sozialdemokratie läßt die Racheübung der Besiegten kalt. Jeden-

falls haben die Letzteren vergessen, daß, wer Wind säet, Sturm ernten wird.

Lübecker Stadttheater.

Tannhäuser, große Oper in 3 Akten von R. Wagner. Mit der Aufführung des „Tannhäuser“ erreichten die in diesem Jahre für die Nachsaison geplanten „Muskervorstellungen“ ihr Ende. Wenn wir den Begriff „Muskervorstellungen“ im wahren Sinne des Wortes nehmen wollen, so dürfte gerade die Aufführung des „Tannhäuser“ mit „Athena“ in der Titelrolle, in der Gesamtheit betrachtet, am meisten den Begriff erfüllt haben. Es war für uns ein erhebender Abend. Gleich die Overture, wohl eine der berühmtesten Overturen, welche die Musikgeschichte kennt, kam mit ihren charakteristischen Themen unter Ballings- Leitung zur besten Wirkung. Der letzte Klang verhallt, da hebt sich der Vorhang, die Aufführung nimmt ihren Verlauf. Berechtigtes Erstaunen, welches durch langdauernden Beifall ausgeprägt wurde, erregte der Gast. Seine Leistung war wie aus einem Stilk gemeißelt. Kein Moment war verfehlt, Gesang und Mienenspiel lassen uns einen solchen „Tannhäuser“ lange nicht vergessen. In der Rolle der Elisabeth spielte Mela Kurt ihr Probegastspiel fort: Klangvolles Organ und selbstständige Auffassung zeichneten die Künstlerin aus, ebenso wie Dr. Gebert als Landgraf. Ist auch bei beiden noch nicht alles fertig und ausgeglichen zu nennen, so sprachen doch die Leistungen dieser beiden Künstler so gut an, daß einem Engagement wohl das Wort geredet werden kann. Eine Neubesetzung in den anderen Rollen hatte stattgefunden mit Elsa God als Venus. So sympathisch und diese fleißige Dame ist, ihrer Venus fehlte nach der darstellerischen Seite noch so Manches. Und, so dürfen wir wohl mit Recht fragen, warum gab man den Wolfram nicht schon früher Franz Frank? Wenn wir recht unterrichtet, spielte Frank den Wolfram zum ersten Male. Mit jeder neuen Rolle bestätigt dieser eminent fleißige und begabte Künstler seine Fähigkeiten. Wahrlich, Franz Frank ist ein Licht unserer Bühne, welches nicht im Hintergrunde zu glimmen braucht, sondern dem die freie Juglast echter Kunst Lebensbedürftig ist. Und darum muß sie auch ihm werden. Wo Leben und Anteilnahme sein sollen, da ist Franz Frank am Platze. Sein Wolfram trug gerade zum Gelingen des 2. Aktes unendlich viel bei. Die anderen Leistungen bewegten sich in Bahnen der früheren.

Sarg-Magazin

Fernsprecher 427. Gebr. Müter
obere Mühlenstraße 13 und kurze Könißstraße 116a.

Größtes Lager am hiesigen Platze, bekannt billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.
Eiserne Grabkreuze.

Ueberführung von und nach Auswärts mit eigenem Wagen.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hochgeehrt

J. Wolf und Frau,
Sobbe geb. Berner

Logis mit voller Kost 10 Mk.
ohne Bedienung 2 Mk.

Sundestraße 14

Zu vermieten ein freundlich möblirtes Zimmer nach vorne

Grüderstraße 5

Ein Kinderwagen billig zu verk.
Küchenerstraße 24, I.

Ein gut erhaltener Kinderwagen zu kaufen gesucht. Off u. Kinderwagen 4 an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen eine eiserne Bettstelle mit Matratze, gut erhalten. Zu beziehen von 8 bis 11 Vorm. und 5-7 Nachm.

Gartenstraße 26, I.

Wittagstisch 50 Pfg.
Zu Abonnement 7 Serien 3 Mk.
L. Kock, Schmiedestraße 20 (Zonhalle).

Buttermilch
von der Hansa-Meierei-Lübeck verkauft billig
H. Rathje, Moislinger Mühle.
Prima Kalbfleisch
à Pfund 30 Pfg.
O. Schröder, Reiferstraße 8.

Commis - Brod
Stück 50 Pfg.
August Holst, Kupferschmiedestr. 7

Klee, Gras, Gemüse- u. Blumen-Samen
Kajengras-Mischungen
empfehlen in kräftigster Waare
Ludw. Hartwig
Herttrave 8.

Möbelkäufer
wenn großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Polckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

„Die Hütte“
Zeitschrift für das Volk und seine Jugend.
Monatlich 2 Hefte à 25 Pfg.
Zu beziehen durch die
Buchhandl. Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Sozialdemokratisches Reichstags-Handbuch
von Max Schippel, Mitglied des Reichstags.
Ein Führer durch die Zeit- und Streitfragen der deutschen Reichspolitik.
— Für Jedermann unentbehrlich. —
Erscheint in ca. 35 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstrasse 50.

Für Restauratoren und Mineralwasser-Fabrikanten
empfehlen wir Ihnen:
Kohlensäure = Flaschen
mit dem vorzüglich bewährten
Alpha-Ventil.
Lübeck. **Otto Schweichler.**

Gesangverein „Eintracht“
General-Versammlung
am Mittwoch den 9. April
Abends 9 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Bericht des Jahresausschusses über den Sommer-Ausflug. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Ausschusses über den Sommer-Ausflug. 4. Bericht des Ausschusses über den Sommer-Ausflug. 5. Bericht des Ausschusses über den Sommer-Ausflug.

Fordern Sie ausdrücklich
Hansa - Margarine
aus der
Lübecker Margarinefabrik Hansa
● J. Schröder & Co. ●
welche stets frisch fast überall erhältlich.

Der Sammlung
der
Central-Franken- und Sterbekasse der Zimmerer (C. F. Nr. 2 Hambg.)
am Donnerstag den 10. April
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 1. Quartal.
2. Wahl eines Delegierten zur Generalversammlung.
3. Bericht über die Kassenangelegenheiten.
Des Tagesordnungs sämmtlicher Mitglieder ist nachgefragt.
Der Vorstand.

F. M. & Co.
und
Presskommission
Freitag den 11. April
Abends 8 Uhr
im Konferenzzimmer, Johannisstraße 50.
Achtung!
Bauarbeiter!
Ausserordentliche
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 10. d. M.
Abends 8 1/2 Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52.
Tages-Ordnung:
1. Die gewerkschaftlichen Organisationen unter dem Drucke der jetzigen Arbeitslosigkeit.
Referent: College Hartmann - Dresden.
2. Die Maifeier.
Zahlreiches Erscheinen ist dringend notwendig.
Die Ortsverwaltung.

Seemanns-Verband in Deutschland.
Mitgliedschaft Lübeck.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag den 10. d. Mts.
Abends 8 1/2 Uhr
im Lokale des Herrn Th. Kruse, Untertrave 60.
Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 10. April. Anfang 7 1/2 Uhr.
191. Vorstellung. 42. Vorstellung außer Abom.
Vortheilsabend f. Fr. Albert Sontoneff
Der Bajazzo.
Oper in 2 Akten von R. Leonecavallo.
Vorher:
Ein Heberbrett im Grünen.
Komische Improvisation.
Freitag den 11. April. Anfang 7 1/2 Uhr.
192. Vorstellung. 43. Vorstellung außer Abom.
Letztes Auftreten des Herrn Willi Saville.
CARMEN.

Der achte Kongress der niederländischen Sozialdemokratie

tagte in den Osterfeiertagen zu Groningen. Anwesend waren 113 Delegierte mit 125 Mandaten. Das Bureau des Kongresses wurde, wie üblich, durch den Parteivorstand gebildet. Nachdem die Debatten über den Jahresbericht und den Klassenbericht beendet waren, ging der Kongress zu der umstrittensten Frage, zu der „Schulfrage“ über. Die Frage, ob und unter welchen Bedingungen die Partei für oder gegen die staatliche Unterstützung der privaten Schulen, die sich zu einem großen Theil in Händen der Geistlichkeit befinden, einzutreten soll, ob die Partei nicht ganz entschieden die religiös-neutrale, „allgemein verpflichtende Staatschule“ fordern sollte, diese Frage hat bereits eine sehr umfangreiche Diskussion in der niederländischen Parteipresse hervorgerufen.

Dem Parteitag lagen hierzu etwa zehn verschiedene, theils recht ausführliche Resolutionen vor, die von den betreffenden Delegierten nacheinander begründet und erläutert wurden. Dann folgte eine allgemeine Diskussion, die sich bis zum Schluß des ersten Verhandlungstages hinzog. Sie führte zu der Wahl einer Kommission, bestehend aus den Genossen Troelstra, Gorter, Bijkerk, Geertma, Wliegen, Schaper und Mendels, die sich über eine Resolution einigen oder, wenn das nicht möglich sein sollte, dem Kongress zwei Resolutionen zur Entscheidung vorlegen sollten. Die Kommission wählte das letztere; drei ihrer Mitglieder legten eine Resolution vor, worin die entschiedene Verweigerung jeglicher Unterstützung an die privaten Schulen verlangt wird, die übrigen vier die folgende Resolution, die dann am Montag nachmittag von dem Kongress mit 72 gegen 33 Stimmen bei 18 Stimmenthaltungen angenommen wurde:

„Der Kongress der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei stellt an den Staat die Forderung, dafür zu sorgen, daß überall allgemein verpflichtender, kostenloser Elementarunterricht erteilt wird;

erachtet deshalb die Hebung des Niveaus der unteren Schule für notwendig, mit Bezahlung aller Unkosten und sachkundiger Aufsicht durch den Staat;

konstatirt, daß ein großer Theil der arbeitende Klasse in Niederland für seine Kinder religiösen Unterricht verlangt, und erachtet es für nicht wünschenswert, ihm darin entgegenzuwirken, da die Sozialdemokratie die Einheit der Arbeiterklasse, gegenüber gläubigen und ungläubigen Kapitalisten auf wirtschaftlichem Gebiete nicht wegen theologischer Streitigkeiten beeinträchtigen darf;

stellt an die besondere Schule dieselben materiellen Forderungen wie an die öffentliche, auch hinsichtlich der Position der Lehrer, deren Selbstständigkeit durch den Staat garantiert werden muß, ebenso wie die Freiheit der Eltern in der Wahl der Schule und erklärt sich nur bei vollständiger Erfüllung dieser Bedingungen für Maßregeln, die die Gleichstellung der besonderen Schulen mit der öffentlichen im Auge haben.“

In der Sitzung vom Montag Vormittag wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt:

Die Parteikasse übernimmt die Kosten für das Informations-Bureau der Gemeinderaths-Mitglieder; der Kongress macht es den sozialdemokratischen Gemeinderaths-Mitgliedern zur Pflicht, Mitglied der Organisation der Gemeinderaths-Mitglieder zu sein. Hinsichtlich eines Antrags, dem „Sozialdemokratischen Studienklub“ eine jährliche Unterstützung von 100 Gulden zu gewähren, sowie hinsichtlich verschiedener Anträge auf finanzielle Unterstützung lokaler Propaganda und der Anstellung provinzieller Propagandisten und Organisatoren wurde beschlossen, dem Parteivorstand freie Hand zu lassen.

Zum Punkt „Frauenarbeit“ referierte Helsdingen über die von dem Minister Kuyper beab-

sichtigte Verschlechterung der gesetzlichen Schutzbestimmungen durch Ausdehnung der für Frauen in den Fischräucherereien zulässigen Arbeitszeit bis 12 resp. 2 Uhr Nachts. Ohne Diskussion wurde hierzu die folgende Resolution unter lautem Beifall angenommen:

„Der Kongress der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, gehalten zu Groningen am 30. und 31. März 1902, der Kenntnis genommen hat von den durchgeführten und beantragten Maßregeln des Ministers des Inneren, betreffend die Arbeit der Frauen und Kinder, durch den Beschluß vom 28. November 1901 (damals verlängerte Dr. Kuyper die den Feringräucherereien gewährte Vergünstigung, Frauen bis 10 Uhr Abends zu beschäftigen, auf weitere 5 Jahre) und durch den eingebrachten Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 5 des Arbeitsgesetzes, dahingehend, die Nachtarbeit von Frauen über 16 Jahre beim Feringsspießen fortan zuzulassen, sieht die vorgeschlagene Abänderung dieses Gesetzes als ein reaktionäres Vorhaben zur Abschwächung der Schutzmaßregeln für Frauen und Kinder an, spricht seine Mißbilligung darüber aus und hofft, daß das Parlament die Absicht zur Verschlechterung des Gesetzes vereiteln wird.“

Zur Maibewegung wurde auf Antrag des Parteivorstandes beschlossen, daß am ersten Mai mit der Agitation für den Achtstundentag so viel wie möglich die Agitation für das allgemeine Wahlrecht verbunden werden soll. — Als Hauptredakteur von „Het Volk“ wurde Troelstra einstimmig wiedergewählt. — In den Parteivorstand wurden gewählt: Troelstra, Schaper, Helsdingen und Frau H. Roland-Holst.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die „Parlamentarische Aktion“. Hierzu verlangte jedoch Niemand das Wort. Die Thätigkeit der Kammermitglieder wurde allseitig gutgeheißen.

Nachdem noch der Delegierte Tijhof für die Unterstützung der streikenden Weber in Enschede, und Da Le Vita für die den Diamantarbeitern gewährte finanzielle und moralische Unterstützung der Partei den Dank ausgesprochen hatten, wurde der Kongress vom Vorsitzenden mit dem Hinweis darauf, daß die Vermuthungen und Hoffnungen der Gegner, es werde zu tiefgehenden Streitigkeiten kommen, sich nicht erfüllt hätten und die Partei fest und geeinigt dasteht. Unter Absingung des Freiheitsliedes ging der Kongress auseinander.

Soziales und Parteileben.

Ein Streik der Klein-Gewerbetreibenden und Krämer ist in Rosellasca (Italien) ausgebrochen. Diese schlossen ihre Geschäfte, um gegen die Erhöhung der Steuern zu protestieren. 500 Arbeiter sind dadurch beschäftigungslos geworden, machen aber gemeinsame Sache mit den Gewerbetreibenden. In den Versammlungen wurden Proteste gegen die militärischen Ausgaben angenommen.

Nichtmal gewählt und nicht bestätigt ist ein Dorfbürgermeister in Neuf jüngere Linie. Im Landtag für Neuf kam jüngst dieser Vorfall zur Sprache. Dabei wurde von der Regierung hervorgehoben, daß die Bestätigung nicht erfolgt sei, weil der Mann, ein Brenner, einen Handel mit Branntwein betreibt und dadurch zu seinen Gemeindemitgliedern in ein Abhängigkeitsverhältnis trete. Diese Auffassung ließ die republikanische Regierung schließlich als unhaltbar fallen, hat aber dann herausgefunden, daß der betreffende Brenner Sozialdemokrat ist, und aus diesem Grunde hat sie seine Bestätigung auch nach der neunten Wahl wieder verjagt.

Der zehnte Sozialdemokrat ist am Sonnabend in Spandau in die Stadtverordnetenversammlung gewählt

worden. Bei der stattgehabten Erziehung erhielt der sozialdemokratische Kandidat, Maschinenschlosser Paul Schmidt, 668 Stimmen, während auf seinen bürgerlichen Gegenkandidaten nur 120 Stimmen entfielen. Die ganze dritte Abtheilung ist nunmehr in den Händen der Sozialdemokratie.

„Minderen Rechtes.“ Die Parteigenossen des Kreises Solingen beabsichtigten die diesjährige Maifeier in der von der Stadt angekauften Schützenburg abzuhalten. Der Pächter der Schützenburg hatte auch bereits zugesagt. Oberbürgermeister Dieck hat aber jetzt dem Pächter schriftlich mitgeteilt, daß die Schützenburg zur Abhaltung der Maifeier der sozialdemokratischen Partei nicht vermietet werden darf.

Neunte Generalversammlung des Vereins Deutscher Schuhmacher. Der mitgetheilte Antrag bezüglich Anstellung und Anfangsgehalt der Bezirksbeamten wurde irrthümlicher Weise als angenommen mitgeteilt. Der angenommene Antrag Petruschke-Schöneberg lautet: Das Gehalt eines ganz besoldeten Vorstandes-, Orts- oder Bezirksbeamten beträgt bei der Anstellung 1600 Mk., erhöht sich nach bestandener Probezeit auf 1600 Mk. und steigt dann jedes weitere Jahr um 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2000 Mk. — Die Diäten für die Delegierten wurden von der Generalversammlung auf 10 Mk. festgesetzt. Hierauf wurden eine Reihe von Statutenänderungen vorgenommen. Der Antrag des Vorstandes, Mitglieder ausländischer Berufsorganisationen, die in Deutschland in Arbeit treten und deren Bücher in Ordnung sind, ohne Eintrittsgeld aufzunehmen und die in ihren Organisationen bezahlten Beiträge und bezogenen Unterstützungssummen in Anrechnung zu bringen, wurde angenommen. Abgelehnt wurde der Antrag der bayerischen Konferenz, Redaktion und Expedition der Schuhmacher-Fachblätter mit der Zentralverwaltung an einen Ort zu verlegen. Als Redakteur wurde wieder Bod bestimmt. Angenommen wurde ferner ein Antrag, den Beamten einen jährlichen 14tägigen Urlaub zu gewähren und den Vorstand zu ermächtigen, nach Bedarf eine Hilfskraft anzustellen. Zu dem Gewerkschaftskongress in Stuttgart wurden sechs Delegierte gewählt und gingen aus der Wahl folgende Kollegen hervor: Simon-Nürnberg, Wozniak-Köln, Weisse-Weißensels, Haupt-Drageburg, Göller-Frankfurt und Herrmann-Berlin. Der jetzige Vorstand mit Simon als Vorsitzenden, Reuß als Kassierer und Kölle als Sekretär wurde per Akklamation wiedergewählt. Nach Erledigung einiger Beschwerden wurde die Generalversammlung unter den üblichen Formen geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Eine große Feuersbrunst wüthete in der ober-schlesischen Ortschaft Willamowitz. 20 Gebäude, darunter 11 Wohnhäuser, wurden ein Raub der Flammen. Eine alte Frau und ein vierjähriges Kind verbrannten. — Ein Gewitter, das Sonntag Nachmittag über Weissefels und Umgegend niederging, setzte in Wittlich ein Gehöft in Flammen und zerstörte in Leisniz ein Schulgebäude. — Die „Westf. Volksztg.“ meldet aus Reddinghausen: Auf der Hecke „Schlägel und Eisen“ stürzten zwei junge Arbeiter ab, die sich an einem Seil in den Schacht hinablassen wollten. Der Eine war todt, der Andere schwer verletzt. — Der Bauer Samm in Nieder-Zwehren bei Kassel, welcher dem Viehhaber seiner Tochter auf der Straße auflauerte, schloß in der Dunkelheit auf denselben, traf aber nicht diesen, sondern dessen Freund, den Bahnarbeiter Homburg, der ihn begleitete. Der Getroffene war sofort todt. — In der Nacht auf Sonntag wurde von Rangieren des Güterbahnhofs in Frankfurt a. M. ein junger Mann, welcher mit einem Mädchen auf dem Heimwege sich befand, überfallen und schwer mißhandelt, das Mädchen dagegen vergewaltigt. Zwei Rangierer sitzen bereits hinter Schloß und Riegel. Beide sind verheirathet. — Wegen einer

Der Deserteur.

Eine Erzählung aus der Fremden-Legion
von Ernst Däumig.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Bürhaus mochte schon geraume Zeit mit seinen trüben Gedanken in dem dunklen, stickigen Gefängnisse gelegen haben, als er Geräusch in seiner Nähe hörte. Unter der Mannschaft befanden sich einige deutsche Matrosen, die ihren Landsmann nicht im Stiche lassen wollten. Vorsichtig befreiten sie Bürhaus von seinen Fesseln, während der Kapitän und seine Landsleute ihren Rausch ausliefen; vergeblich versuchte Bürhaus, noch einmal in seine Kabine zu gelangen, dieselbe war jedenfalls auf Befehl des Kapitäns fest verschlossen und der Schlüssel abgezogen. So mußte mein Freund ohne Papiere und ohne Geld leise an den Untertanen herabklettern und an Land schwimmen. Vom Hafen aus stieg er die engen steilen Straßen zur eigentlichen Stadt empor, die sich in der grauen Morgendämmerung wie die ungeheuren Steinriffe eines riesigen Amphitheaters an den dunklen Berghängen aufbaute. Herrenlose Hunde streiften durch die Gassen, und hier und da lag in einem geschützten Winkel in seinen schmutzigen Burnus gewickelt ein arabischer Bettler. Ein schneidend scharfer Wind strich um die durchnähte Kleidung des Flüchtlings, dessen Körper in dieser eiskalten Hülle vor Frost zitterte. Was sollte er thun? Plan- und ziellos war er schon eine Weile umhergeirrt, als sein Blick auf den breiten Eingang eines langen, schmalen Gebäudes fiel, über welchem auf der grauen Mauer ein großes, schwarzes Holzschild angebracht war: Bureau de recrutement las Bürhaus. Darunter waren neben dem Thore einige gedruckte Papiere angeschlagen, von einem derselben leuchtete in fetten Lettern: Enrollement des engages volontaires pour la Legion etrangere. (Annahme von Freiwilligen für die Fremdenlegion.)

Meinem Freunde kam da in seiner peinlichen Lage ein rettender Gedanke: Besser französischer Soldat, als jahrelang im englischen Kerker schmachten! Sobald die Bureau geöffnet waren, ließ er sich anwerben, was bei einem Fremdenlegionär weder große Formalitäten noch Papiere erfordert. Einmal in der Kaserne, war er vor den Verfolgungen des Kapitäns sicher.

Bürhaus hatte dann an einigen Expeditionen gegen die Araber in der Provinz Oran theilgenommen und hatte es dank seiner genauen Kenntniß der französischen Sprache, zum Sergeanten gebracht. Er befand sich auch unter der Abtheilung der Legion, die zuerst nach dem mexikanischen Kriegsschauplatz abgelandet wurde. Hier war er zu der Guerilla-Schwadron abkommandirt worden und hatte schon manchen gefährlichen Ritt gemacht, als ich bei der Cameroon-Farm unter so kritischen Umständen seine Bekanntschaft machte.

Ihr werdet begreifen, daß mir jetzt auf St. Marguerite die Zeit nicht mehr lang wurde. Waren wir des Umherwanderns auf der Insel müde, oder hatten wir ein Bad im Meere genommen, so suchten wir uns ein stilles Plätzchen im Walde oder am Ufer aus, und die Stunden vergingen unter lebhafter Unterhaltung wie im Fluge. Mein Freund hatte ja so viel gesehen und trotz seines bewegten Lebens auch viel gelesen.

Eines Abends, die Sonne ging ihrem Untergange entgegen, verließen wir das Fort, um noch einen Hundsgang anzutreten. Als wir am Strande an den Fischerhütten vorbeikamen, zeigte sich uns ein reizendes Bild: Vor einer Hütte saß der Jüngere unserer beiden Fischer und Fährleute im Schatten eines mächtigen Feigenbaumes, der seine kräftigen, gewundenen Äste über das wurmsichtige Hüttendach streckte. In Füßen des Fischers lag ein großes Netz, das er jedenfalls ausgebeißert hatte, und vor ihm stand sein Weib, eine üppige und doch geschmeidige Brünnette; sie schwang auf ihrem Arme ein niedliches, etwa zweijähriges Kind hin und her,

das bei jeder Schwenkung unter hellem freudigen Aufschreien sich in dem schwarzen Warte des Vaters festzuankern suchte. Aus dem gebräunten Gesicht des Mannes und den feurigen, schwarzen Augen des hübschen Mädchens leuchtete so viel ungetriebenes, selbstvergebenes Glück, daß sie unser Vorbeigehen und unseren Gruß gar nicht beachteten. Mein Freund sah sich so lange nach diesem Familienbild um, bis es eine Krümmung des Weges seinen Blick entzog.

Unser Weg führte uns in die Nähe der Villa des Mr. Mattion. Wie ein schlafendes verunstaltetes Schloß lag sie hinter der grauen Gartenmauer. Der Thür gegenüber ragte ein riesiger Felsblock über die ziemlich steil abfallende Uferwand. Leppiges Gesträuch bedeckte den mit einer fruchtbaren Erdschicht bedeckten Stein, in dessen Mitte eine freie Stelle dem Gewirr von Ranken und Zweigen entrisen und mit einer eisernen Holzbank versehen war. Dicht vor der Bank senkte sich der Fels jäh zum Meere herab, dessen Wellen mächtige, sich an die Insel anpressende Steinriesen bespülten. Von der Bank aus hatte man einen herrlichen Ausblick über den schmalen Meeresarm auf die Insel St. Honorat.

Wir verweilten nur kurze Zeit an dieser schönen Stelle, dann schritten wir weiter. Plötzlich bemerkten wir in dem Gebüsch, das sich am Uferende entlang wand, einen Spalt, in welchen wir uns einzwängten. Ein steiler, steiniger Pfad führte uns nach dem schmalen, von wild neben und aufeinander geschobenen Felsstrümmern gebildeten Uferende herab. Der Vorsprung, auf welchem wir saßen die Bank entdeckten, bildete hier unten eine Art Steinlaube, in welcher wir uns niederließen.

Dieser Frieden herrschte hier unten, nur unterbrochen von dem gedämpft herüberhallenden Rauschen der Brandung. Die Sonne war hinter St. Honorat verschwunden, einige schwebende Strahlen streiften noch die Dächer der Klostergebäude und die hohen Baumwipfel. Das große Steinkreuz über der Kirche umstrahlte ein purpurner Saum, als auf

Dhrseige stürzte sich in Mannheim ein junges, achtzehnjähriges Mädchen auf die Straße. Ihre Mutter hatte sie wegen ihrer Unbotmäßigkeit zur Rede gestellt und ihr dabei eine Ohrpege versetzt, was die Tochter so in Aufregung versetzte, daß sie durch das offene Fenster hinabsprang. Das Mädchen wurde mit schweren Arm- und Beinbrüchen aufgehoben und ins Krankenhaus verbracht. — Wie die Blätter aus Mohacs (Ungarn) melden, kippete auf der Donau ein Fährboot um, auf dem sich mehrere Wagen befanden. Fünf Personen ertranken. — Der frühere Getreide-Exporteur Joseph Krohl, der angeklagt war, deutschen Firmen gefälschtes, unrichtig abgewogenes Getreide verkauft zu haben, wurde vom Schwurgericht in Nikolajew unter Zubilligung milderer Umstände zu 15 Monaten Haft und theilweisem Verlust der Ehrenrechte verurtheilt.

Draconische Strafe. Ein hartnäckiger Deserteur wurde, wie aus Halle a. S. geschrieben wird, vom Kriegsgericht der 8. Division mit fünf Jahren drei Monaten Zuchthaus, vier Jahren Ehrverlust und Entfernung aus dem Heere bestraft. Der Betreffende, der Dienstknecht Esche aus Altenburg, hatte sich bis zu seinem Eintritt beim Militär tabellos geführt, galt als fleißig und pünktlich; als Soldat wurde er jedoch unflüchtig und unordentlich und desertirte schließlich am 15. Februar 1899. Eingefangen, erhielt er 11 Monate Gefängniß, verbüßte die Strafe und desertirte abermals, was ihm 1 Jahr 3 Monate Gefängniß einbrachte. Am 5. Januar d. J. desertirte er zum dritten Mal, verschaffte sich auf dem Gute, wo er früher gedient, Zivileinwohner und Legitimationspapiere und suchte sich nach Holland durchzubetteln. Das wurde ihm schließlich leid: in Vervburg stellte er sich, des Bagabondirens müde, der Polizei als Deserteur und erhielt nun oben genannte ungewöhnlich hohe Strafe.

Die elektrisch betriebene Schreibmaschine. Im letzten „Promethens“ (Herausgeber Prof. Dr. D. M. Witt) lesen wir: „Die Elektrizitäts-Aktiengesellschaft vorm. Schudert u. Co. in Nürnberg baut nach den Patenten des Spaniers Meray-Kozar eine Schreibmaschine „Elektrotypograph“, deren Thätigkeit in zwei getrennten Maschinen sich abwickelt. Der eine Theil, die Schreibmaschine, stellt gelochte Papierstreifen für den zweiten Theil, die Gießmaschine, her. Es wird in der Schreibmaschine durch Druck auf Buchstabenkasten, ganz wie bei den sonstigen Schreibmaschinen, einerseits die übliche Druckschrift hervorgebracht, andererseits ein sich gleichzeitig bewegendes Papierstreifen durch Stangen mit vierseitigen Köchern versehen. Jedem Buchstaben entspricht in diesem Streifen eine Lochstellung; Anzahl und Lage der Löcher einer Querreihe kennzeichnen den Buchstaben. Die Druckschrift der Schreibmaschine bildet die Probe auf die Richtigkeit des Gießens und vertritt die Stelle des Korrekturabzuges. Der gekanzte Papierstreifen wird in die Gießmaschine eingelegt; er bewegt sich hier zwischen metallenen Fühlhebeln und einer gleichen Unterlage. Fällt ein Fühlhebel durch ein Loch auf die Unterlage, so wird dadurch ein Strom geschlossen; schleift der Hebel auf dem Papier, so bleibt der Strom unterbrochen. Jedem Buchstaben wird auf diesem Wege ein Strom oder eine bestimmte Verbindung mehrerer Ströme zugewiesen. Die Ströme erzeugen Elektromagnete, welche durch ihre Ankertheile der Maschine in Bewegung setzen. So wird durch jede besondere Lochstellung eine besondere Bewegung ausgelöst, welche die der Lochstellung zugehörige Buchstabenmatrix zur Gießstelle bringt. Dort wird geschmolzenes Letternmaterial einer zusammengefügten Zeile solcher Matrizen entgegengebracht, es erstarrt in den Metallformen, eine gegessene Buchstabenzeile ist für den Druck fertig. Nach diesem Druck wird sie wieder eingeschmolzen und jeder neue Druck erfolgt mit neuen heißen Lettern. Stereotypsatz ist für spätere Neuauflagen unnötig, Aufbewahrung der Lochstreifen genügt, um in der Gießmaschine den Satz wieder herstellen zu können. Jede der zwei Maschinen braucht nur 1 cm Grundfläche zur Aufstellung, auch können beide in getrennten Räumen arbeiten. Da die Schreibmaschine in der Minute 180 Buchstaben zu setzen vermag, die Gießmaschine je nach Letterngröße 80—90 Buchstaben in der Minute druckfertig stellt, so ist nur eine Schreibmaschine für je zwei Gießmaschinen nöthig.“

Ein Schwabenstreich. Das Königreich Württemberg

liegt bekanntlich mit dem ehemaligen demokratischen Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Münch in grimmiger Fehde. Württemberg erklärt den Freiherrn für verrückt und möchte ihn am liebsten einsperren, der Freiherr aber zieht es vor, sich in Preußen aufzuhalten, wo man seinen Geisteszustand günstiger beurtheilt. Er hat aber noch allerlei Zivildienstleistungen zu leisten, und um sich mit seinem Rechtsanwalt aussprechen zu können, erhält er unter gewissen Bedingungen freies Geleit von der württembergischen Regierung. Er wird bei solchen Besuchen unter die Obhut eines Irrenwärters gestellt, darf keine Waffen bei sich führen u. a. m. Vor allem aber darf er keine Zeitungsredaktionen besuchen! Als unser Stuttgarter Parteiblatt, die „Schwäb. Tagwacht“, das offenbarte, erklärte der nationalliberale „Schwäb. Merkur“, das könne er nicht glauben. Um ihn zu überzeugen, theilt nun die „Tagwacht“ folgende Stelle aus einem ministeriellen Bescheide mit: „Endlich wird bemerkt, daß dem Irrenwärter Jung eine Instruktion dahingehend, Sie am Besuch von Rechtsanwältin und der Schreibstube von Beherlen zu verhindern, nicht erteilt worden ist. Dagegen ist er sowohl mündlich als in der ihm erteilten schriftlichen Instruktion angewiesen worden, den Besuch von Zeitungsredaktionen nicht zuzulassen, da Ihnen Aufenthaltserlaubnis nur zum Zwecke der Wahrnehmung Ihrer Prozeßzuständigkeiten erteilt wurde, wozu der Besuch von Zeitungsredaktionen nicht gehört. Bei dieser Anordnung hat es sein Verbleiben.“ — Die Schwaben wissen halt, daß Zeitungen unter Umständen noch gefährlicher sind, als Revolver.

Standesamtliche Nachrichten vom 30. März bis 5. April 1902.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

25. März. Maschinenkloster Heinrich Friedrich Wilhelm Niemand. 26. Arbeiter Heinrich Augustus Julius Widemann. Arbeiter Carl Heinrich Paul Sager. Malermeister Wilhelm Heinrich Friedrich Bahl. 27. Müller Heinrich Johann Detlof Borgwardt. 28. Lithograph Carl Ernst Brühl. Arbeiter Carl Johann Heinrich Christian Vermaun. Tischlergehilfe Adam Hans Wilhelm Hed. Postbote Johannes Julius Carl Jensen. Arbeiter Hans Heinrich Carl Stovis. Güterbediensteter Ludwig Carl Adolph Morgenstern. 30. Markthallenarbeiter Johann Christian Christoph Kelling. Restaurateur Otto Heinrich Carl Gottfried Geunburg. Arbeiter Carl Friedrich Wilhelm August Döhrtop. Konditor Emil August Otto Schulz. Tischlergehilfe Hermann Heinrich Christian Köpke. 31. Badregelle Heinrich Johann Hans Georg Floitow. Stellmacher Carl Johann Heinrich Greve. Buchbinder Carl Ludwig Friedrich Wernicke. 1. April. Zimmergehilfe Franz Joachim Friedrich Wall. 2. Tapfziergehilfe Johannes Heinrich Theodor Serke (Sommer). 3. Schmiedgehilfe Johann Wilhelm Dole. 4. Schneider Johann Joachim Wilhelm Eggert. Arbeiter Johann Joachim Heinrich Reimers.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

25. März. Arbeiter Heinrich Friedrich Wilhelm Laa. Zimmergehilfe Maria Heinrich Fritz Geis. 27. Arbeiter Heinrich Arthur Wigger. Arbeiter August Hermann Friedrich Franz. 28. Arbeiter Johann Detlof August Paulsen (Wilhelmsböhe). Schneidermeister Friedrich Johannes Hermann Schüt. Maschinist Johannes Christian Friedrich August Stationsarbeiter Martin Carl Woin Kötzow. 30. Schupmann Arnold Carl Johannes Heintz. Revisions-Aufseher Friedrich Carl Ludwig Sier. 31. Händler Johann Eduard Hübner. Dozenten am Katharineum Dr. phil. Friedrich Heinrich Eduard Wilhelm Dornberg. Kaufmann Max Hans Storm. 1. April. Böttcher Wilhelm David Hermann Barack. Arbeiter Wilhelm Eduard Friedrich Peters. Bureauvorsteher Heinrich Schöber. Arbeiter Gottfried Paulus. 2. Arbeiter Joachim Heinrich Wulfsch (Sommer). Arbeiter Wilhelm Carl Heinrich G. Hermann.

Sterbefälle.

29. März. Maria Sophia Margarethe geb. Schwarz, Wittwe des Arbeiters Christian Johann Joachim Röll, vorher verm. Hollstadt, 75 J. Hilma Anna Dore Frau, 2 M. 30. Aleneise Auguste Johanna Wilhelmine Emma Strick, 1 J. Revolutions-Aufseher A. Claus Heinrich Ernst 77 J. Sechsjähriger Franz Wilhelm Strick, 47 J. Wally Marie Caroline Lau, 9 M. Früherer Schneider Carl Robert Seidel, 43 J. 31. Carl Paul Christian Köpke, 1 M. 1. April. Ein todtgeb. Knabe, 8: Kantor Johann Friedrich Heinrich H-ragg. Christiana Elise geb. Dahm, Wittwe des Arbeiters Johann Heinrich Kreis, 75 J. Rath der Landes-Verwaltungskanzlei der hiesigen Städte Wilhelm Arnold Hilbert

Gelling, 36 J. Marianne Catharine Friba Schmaßl, 4 J. Karoline Justine Angste geb. Plate, verm. Maria, Ehefrau des Revolutions-Aufsehers Paul Richard Michael, 38 J. Ernestine Henriette Marie Sophie geb. Knappert, Ehefrau des Schmieds Friedrich Wilhelm Mengel, 51 J. 2. Frieder. Heintz. Wdm. Kreuzfeldt, 11 M. Wittwe Wilhelmine Catharine Elisabeth Bergmann geb. Weck, 77 J. 3. Tischlergehilfe Friedrich Heinrich Wilhelm Carl Müller, 28 J. Ein Knabe, 14 Stunden, 8: Schmiedgehilfe Johann Wilhelm Dole. 4. Maler Robert Martin Rogge, 1 J. 7 M. Kaufmann Wilhelm Walther Nicolaus Dreveln, 44 J. (Travemünde). Arbeiter Christian Friedrich Wilhelm Döhrtop, 64 J. Johanna Catharine Elisabeth geb. Gohmann, Wittve des Kaufmanns Carl Gustav Zortahl, 70 J. Buchbinder Johann Friedrich Carl Köhler, 42 J. Margaretha Catharina Christina geb. Weder, Wittve des Töpfer Johann Evangelist Stechhart, 81 J. Ein todtgeb. Mädchen, 8: Tapezierer Bernhard Heinrich Ludwig Friedrich Koenig. Catharina Dorothea geb. Jacoben, Ehefrau des Arbeiters Johann Joachim Jürgen Sommer, 67 J. (Wilhelmsböhe).

Angewordnete Aufgebote.

1. April. Hauptmann a. D. Hans Alfred Waldemar Wald zu Hannover und Wittve Emma Marie Elisabeth Henne geb. Kott Handlungsgelhilfe Carl Gottfried Hans Heinrich Köhn und Johanna Sophia Elisabeth Filand. Maschinist Peter Wilhelm Ger Dorenz und Dora Jacobine Marie Petricen zu Flensburg Bureau-Diätar Hermann Heinrich Gustav Schlüter und Am Emilie Caroline Bartling zu Hameln. 2. Zimmermann Johann Heinrich Knapp zu Hamburg und Anna Elise Henriette Ebel Zimmermann Hermann Reinhold Johann Wilhelm Friedrich Schumann und Anna Elisabeth Friederike Koops. Fischhändler Hans Gottlieb Johann Hermann Staaß zu Vollenhagen und Caroline Lisette Katharine Peters zu Grevesmühlen. Kaufmann Otto Albert Gustav Ruz zu Freyenstein und Sophie Auguste Hallier zu Rostock 3. Schmied Johann August Stolt und Mathilde Emma Hofke Seemannsmeister Johann Peter Heinrich Denschow und Caroline Maria Catharina Bulch zu Selmsdorf. Arbeiter Wilhelm Friedrich Knool und Martha Pauline Christine Müller. Zimmermeister Andreas Hesti und Frida Maria Wilken Schornsteinsgehilfe Johannes Friedrich Arnold Hamann und Mathilde Louise Jensen zu Flensburg. Schlosser Wilhelm Friedrich Bartels und Johanne Helen Eppenheim zu Chemnitz. Gärtner Julius Max Nico Warnhoff zu Waldshagen und Therese Emma Jacoben zu Läderdorf. 4. Schlachter Johann Heinrich Friedrich Hehl und Dorothea Marie Elisabeth Widow. Arbeiter Friedrich Ernst Franz Andreas Louis Schütt und Christine Maria Dorothea Hoff. 5. Diätar Johann Heinrich Friedrich Brede und Sophie Dorothea Elisabeth Weigel zu Reinsfeld. Schlosser Christian Albert Rump zu Sande und Maria Christine Wilhelmine Moll. Maler Heinrich Wilhelm Günther und Ida Friederike Adolphine Kratow.

Eheschließungen.

1. April. Bagerist Heinrich Friedrich Johann Dahl und Frida Elisabeth Wittfol. 2. Schuhmacher Sophus Michael Jønenen zu Ålfens und Petrine Marie Dorothea Spender. 3. Kaiserlicher Bank-Assistent Johannes August Conrad Arnold Max Rausche zu Münster i. W. und Emma Margarethe Martens. Geschäftsfreier Johannes Friedrich Hans Kramer und Johanna Auguste Minna Lucie Dorothea Arnold. Steuermann Carl Groot und Marie Johanna Elisabeth Specht. 4. Postillon Johann Wilhelm Carl Fißel und Catharina Maria Margaretha Bagt. Kaufmann Ernst Carl Christoph Stabenow zu Stockholm und Dora Catharina Soltan. Bonbonlöcher Paul Friedrich Albrecht und Minna Catharine Dorothea Höpner. Borarbeiter Hans Joachim Heinrich Gieseler und Sofia Maria Magdalena Schwarz. Maschinenarbeiter Johannes Heinrich Ernst Lebahm und Marie Martha Ede. 5. Arbeiter Hermann Heinrich Robert Schulze und Catharina Elisabeth Anna Schwabroh. Arbeiter Adolf Joachim Carl Johann Friedrich Burmann und Elisabeth Dorothea Marie Wient. Arbeiter Hermann Wilhelm Daniel Friedrich Heinrich Schröder und Martha Caroline Schrenbeck. Tischler Johannes Heinrich Christian Kahl und Anna Maria Henriette Sollow. Arbeiter Anton Borghz und Bertha Ernestine Christiane Mäsk. Kupferbeder Wilhelm Johann Heinrich Kruse und Margaretha Elisabeth Emma Schiering. Arbeiter Heinrich Wilhelm Josef zu Ahrensböden und Ida Winkler zu Vorwerk.

Sternschanz-Viehmarkt. Hamburg, 8. April

Der Schweinehandel verlief flau. Angeführt wurden 3530 Stück, davon vom Norden — vom Süden — 1000 Stück. Preise: Semmelweine — 100 Mark. Verkaufte eine, schwere 58—60 Mark, leichte 58—60 Mark, Schweine 48—54 Mark und Ferkel 53—58 Mark pr. 100 Pfd.

Der Rindviehhandel verlief gut. Angeführt wurden 1300 Stück. Preise: Beste 93—103 Mark, geringere 82—85 Mark pr. 100 Pfd.

einmal der harmonische Klang der Glocken über Wald und Meer dahinzog.

Worlos sahen wir in unserer Grotte bis der letzte Glodenton verhallt war, Büchans brach zuerst das Schwitzen.

„Hier habe ich erst so recht den Spruch Dietrichs von Bern vom „Helmkompetenzfall“ und „Abendglodenzug“, der mir in meiner Schulzeit so gefallen hat, verstanden. — Habe ich doch jene blutige Trübsalzeit kennen gelernt. Das wilde, veranlassende Jucken, das den Körper jedes Jahr vom Kopf bis zum Fuß durchfährt, wenn die Trompete zur Kunde ruft, und die Schenkel sich einem feurigen Pferdeleibe anpressen! Wenn die Säbel aus den türmenden Schindeln rücken! Und doch gebiert dieser wilde Hauch nur Verachtung und Tod, lassende Wunden und Sterbensnöth! — Wo anders diese launigen Glodenzüge! Mit ihnen zieht Frieden in das hässlich klopfende Herz, das sich trotz aller Wunden, trotzigen Ballungen nach Verjüngung und Ruhe sehnt.“

„Daher und Fremdenlegionär, wie reist sich das zusammen?“ unterbrach ich lachend meinen Freund. „Was mich anbetrifft, so ziehe ich doch ein lustiges, härmliches Soldatenleben dem schlaffen Hintersitz hinter Klostermauern vor.“

Büchans sah mich mit einem eigenhässlichen Lächeln an. „Freilich, für einen modernen Landkrieger ist es ein Verbrechen zu sitzen und zu denken. Wir dürfen, ins Besondere übertragen, nichts weiter sein als Panzer und Leoparden, wie sie Kraber und Jäger wählen können, um sich ihre Wunden auf blutigen Jagdzügen verjüngern zu lassen. — Behr, wenn man als Soldat mit einer Dolch-Schneidung gezeugt oder verunzelt verunzelt ist; wenn man, ohne es zu wollen oder zu wünschen, sich im Jenseits über das „Warum?“ und „Woher?“ der grauenhaften und unheimlichen Handlungen, zu denen man gezwungen wird, fragen darf. — Und verflucht der Kampfer, der nicht noch kühner als der Heerführer! — Sei mal ruhig! An

jenem Abend, als ich Dir die Felsflüche an die verschmachtenden Lippen hielt, warst Du da auch so für ein lustiges, härmliches Soldatenleben“ begeistert? — Ich habe noch keinem Menschen erzählt, welche Gefühle mich damals bewegten, als wir das halbe Hundert Tode aus den Ecken und Winkeln der Cameron-Jama zusammentrugen; das waren keine kampferfreudigen Krieger mehr, sondern starre, reitzgeschwärtzte Menschenleiber mit schwarzen, von geronnenem Blute umgebenen Wunden und in Todesangst und Durstesqual verzerrten Gesichtern. — Von den Ufern des Arzins und der Urbe, aus den Bergen der Schweiz, aus allen Ländern der Europäer waren sie zusammengeweht, sei es durch eigene Schuld, sei es in weit höherem Maße durch die Schuld trauriger, mangelhafter sozialer Verhältnisse. Jetzt lagen sie da als zerstückte Opfer der selbstthätigen Grottenmauer, der Hab- und Herrschaft einiger Mächthaber, die ihren Egoismus so oft unter einem buntschillernden Hymnenmäntelchen verbergen und im Namen der Menschlichkeit die Reibthiernatur in Tausenden von Menschen entfehlen. Du schaust mich verwundert an! Ich weiß es, im Munde eines Fremdenlegionärs klingen diese Worte wie purer Wahnsinn. Das sieht aber jetzt: sobald meine Zeit na ist, habe ich am längsten Soldat gespielt, denn von dem ehen, ritterlichen Handwerke habe ich übergenug und wie hier, wird es wohl überall sein, mag nun „Liberté, Egalité und Fraternité“ oder „Mit Gott für König und Vaterland auf den Fahnen stehen.“

„Alexander möchte ich mich auch nicht da drüben in eine Klosterschule verfrachten. Ich meine, ebensowenig wie wir in die Welt gesetzt sind, um uns gegenseitig abzuschlachten und zu werden, sind wir auch nicht dazu da, unsere körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten in einem dumpfen, weltlichen Winkel vermodern und verkümmern zu lassen. — Das reizende Fächer- und Familien-Idyll, das wir hoch zu gehen hatten, will mir gar nicht aus dem Kopf. Es muß doch herrlich sein, in einem sich selbst und seinen Mitmenschen jagendbringenden Laufe zu wirken, ein schönes,

liebes Weib zu besitzen! — Liebe! Mein Gott! Was segelt nicht alles unter dieser Flagge! Ich schäme mich jetzt vor mir selbst, wenn ich an so manche wilde Szene denke, wie ich sie in so vielen Hafenstädten gesehen und leider auch mitgemacht habe: Liebessehnen — Lebenslust — heißes, jugendträchtiges Blut — berauscherender Wein — feurige, üppige Weiber mit lusternen Blicken! — Und nach dem wüsten Sinnentauel Ekel und brennende Sehnsucht nach einem reinen Glück!“

In unserer Höhle wurde es kühl und graue Dämmerung legte sich um die Felsblöcke. Wir traten heraus. In dem Augenblicke, als wir ins Freie kamen, ertönte über uns ein leichter Schrei, und ein kleiner, dunkler Gegenstand fiel raschend auf den Stein, dicht vor unsere Füße. Ich bückte mich und hob ihn auf. Es war ein kleines, elegantes Buch in blauem Sammeteinband und Goldlettern: Enoch Arden by Alfred Tennyson. Büchans starrte wie gebannt nach dem Fels-Vorsprung über uns. Dort stand, leicht über den Rand gebeugt, eine schlanke Frauengestalt in hellem Kleide und blickte mit großen Augen auf uns heraus. So weit es die Dämmerung erkennen ließ, brühten ihre jugendlichen Gesichtszüge Neugierde und Erschrecken über unser plötzliches Auftauchen aus der Unterwelt aus.

„Das ist die Tochter des Amerikaners!“ raunte ich Büchans zu. Dieser nahm mir, ohne ein Wort zu erwidern, das Büchlein aus der Hand und kletterte trotz seiner Armbinde behend zum Wege empor.

Als ich etwas später und langsamer nach oben kam, war Büchans mit der Dame schon in lebhafter Unterhaltung begriffen, die in englischer Sprache geführt wurde. Die Amerikanerin sah staunend und durchaus nicht böse zu dem schmalen, schlanken Büchans empor, der sich als vollendeter Cavalier und nicht als wilder Höhlenbewohner benahm. Ich war damals im Englischen noch ziemlich schlecht beschlagen und spielte die nicht gerade geistreiche Rolle des flümmen Beobachters.

(Fortsetzung folgt.)